Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 121. Mittwoch, den 22. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die belgischen Parteien und die nächsten Wahlen.

Die Spannung des belgischen Volkes in Hinblick auf die nächsten, nach dem neuen Gesetze sich vollziehenden Wahlen wächst von Tag zu Tag mehr. Das Verhältniß der Parteien zu einander wird in kürzester Zeit vollkommen klar zu Tage liegen. Was die einzelnen Wähler der verschiedenen Parteien thun werden, das hängt von dem Grade der in ihnen herrschenden Disziplin ab, nur von dem, was die Parteien ihren Programm, ihrer Taktik und ihrem bisherigen Verhalten entsprechend wahrscheinlich thun werden, kann man reden.

Da stellt sich denn nun heraus, daß in Brüssel die christlichen Demokraten den schlimmsten Feinden der Arbeiterklasse ganz fidel die Hände reichen. Sie verrathen leichten Muthes die Arbeiter, bei denen sie durch ihr Programm und radikal klingende Versprechungen allerlei Hoffnung erweckt hatten. aber sie bereiten damit offenbar ihr eigenes Fiasko vor. Ihre Politik wird zur Folge haben, daß die Arbeiter ihnen den Rücken kehren und sich dahin wenden, wo sie hingehören, zur Sozialdemokratie; die klerikalen Maisons des Ouvriers (Häuser der Arbeiter, die Organisationen mit verschiedenen kollektivistischen Zwecken) werden leer werden.

In Lüttich, in Gent, in Alost, überall wird die Sache ebenso gehen: nach dem hohlen Phrasengepränge und großmäuligen Deklamationen werden die klerikalen „Arbeiterfreunde“ mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel ins ultramontane Lager zu den Arbeiter-Gegnern übergehen.

Wenn nun bei den Klerikalen heute schon die Union fertig ist, wie das vorauszusehen war, so ist das bei weitem nicht der Fall bei ihren Gegnern.

Die antiklerikale Allianz von der liberale Blätter geträumt und geredet haben bis zum Ueberdruß, ist gänzlich ins Wasser gefallen, die prinzipiellen Gegensätze sind zu groß, die politische Vergangenheit und Mißliebigkeit der doktrinären Partei tragen auch dazu bei.

Was werden nun, bei der Unmöglichkeit einer Tripel-Allianz für die Wahlen, die drei Parteien, die Doktrinäre, die Fortschrittler und die Sozialisten thun? Werden die Fortschrittler, eine echte Justemilieu-Partei (Partei der „rechten Mitte“), nach rechts oder nach links abschwenken? Wird ein Bündniß mit ihnen mit den Liberalen oder mit den Sozialisten geschlossen werden? Oder werden sie, wie ihr leitendes Organ so oft wiederholt hat, bei den Wahlen allein marschieren?

Bleibt noch zu erörtern, was die Brüsseler Arbeitervereinigung thun wird. Da ist vor allen Dingen festzustellen, daß sie weiß, daß die Fortschrittler unsichere Kantonisten sind, die am liebsten freie Hand haben möchten und zu allen Manövern hintern den Coulissen bereit sind. Am 15. August tagt eine große Versammlung, in welcher das letzte Wort über die Wahlbündnisse, deren Eingehen oder Ablehnen gesprochen wird. In 15 Gemeinden des Brüsseler Bezirks wird dieses faktische „Referendum“, dieses Einholen der Meinung des Volkes stattfinden.

Im Gegensatz zu all diesen bürgerlichen Schwindelparteien mit ihren Schaugerichten von Programmen, Plattformen, Wahlversprechungen und all dem Hokuspokus wird die Arbeiterpartei frei und offen und in vollem Tageslicht alle ihre Mitglieder urtheilen und ihre Meinung sagen lassen. So war es bisher immer und so wird es auch immer bleiben: freie Diskussion und vollkommene Duldsamkeit bilden ja das Wesen des Sozialismus und seine Stärke. Die offenen Versammlungen und Kongresse machen die Gesetze der Partei und bestimmen die Marschroute derselben; wo bleibt da die schöne Legende von den „Führern“, die angeblich alles machen und auch alles bestimmen?

Nach den Versammlungen der Arbeiterförderation, nach dem Spruche ihrer Versammlungen wird die Wahlbewegung vollkommen klar und durchsichtig sein.

Für den Fall, daß eine Allianz der Sozialisten mit den Fortschrittlern nicht beliebt, wird die liberale Vereinigung sich schlüssig werden müssen, ob sie mit der Demokratie oder mit der Reaktion gehen will, ob sie dem Doktrinarismus ein wenig neues Leben einflößen will, oder ob sie vorzieht, mit der Sozialdemokratie den Kampf aufzunehmen.

Jetzt muß ein Ende gemacht werden, man muß nun wissen, wer die Schlacht schlagen wird und gegen wen sie geschlagen werden soll. Die Zeit der genialen Kombinationen, der wunderbaren Schlachtpläne und Wortmachereien ist vorüber, die Stunde der Schlacht hat geschlagen! Jetzt hilft kein Parlamentiren mehr, jetzt gilt es zu kämpfen ohne Waffenstillstand bis zur Entscheidung. — — —

Diese Ausführungen, welche wir vom Brüsseler „Peuple“ entnehmen, zeigen uns, daß unsere belgischen Genossen die Sachlage in voller Klarheit überschauen und das Schlachtfeld, wie ihre Gegner richtig beurtheilen. Aus dem erklärten Willen aller Parteigenossen leiten sie ihre Taktik und Strategie wie für alle Handlungen der Partei, so auch für die erste Wahl nach dem neuen Wahlrecht ab. Die Agitation ist vorzüglich eingeleitet und wird bis zum letzten Augenblick aufs eifrigste betrieben werden; das ganze Land, Dörfer wie Städte, ist fleißig beackert worden, Ort für Ort, Straße für Straße, Haus für Haus hat eine unermüdliche Agitation und Propaganda und Aufklärung verbreitet; neben der mündlichen Propaganda ging die durch Zeitungen, Flugblätter und Broschüren, die zu Tausenden und Abertausenden über das Land gesäet wurden: die Erfolge all dieser Mühen und Opfer können nicht ausbleiben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Granatenfund in der Wohnung des Anarchisten Schaeve in Berlin stellt sich, wie wir gleich vermutheten, denn doch ein ziemliches Stück harmloser heraus, als er aus den Berichten und Herzenswünschen der reaktionären Presse herausklang. Der hiesige General-Anzeiger wollte ja ganz besonders den Bombenfund fruktifizieren. Es hat nach den dem „Vorwärts“ gewordenen Mittheilungen mit den Attentatsinstrumenten folgende Bewandtniß: Schaeve arbeitete vor einiger Zeit als Schlosser in der königlichen Gewehrfabrik in Spandau. Wer die Gepflogenheiten der dortigen Arbeiter kennt, der weiß, daß es trotz des entgegenstehenden Verbots unter ihnen vielfach üblich ist, Granatenhülsen von der Arbeitsstätte mit nach Hause zu nehmen und sie dort zu Zigarrenabschneidern und ähnlichem Spielzeug umzuarbeiten. Derartige Sachen findet man oft im Besitz von Schlossern und Gewehrarbeitern und wenn die Polizei auf Grund derartiger Funde auf die Neigung zu Attentaten schließen wollte, so würde sie allerdings in manchem Hausstande Material für die „Propaganda der That“ finden können. Und nichts anderes als Granatenhülsen aus der Spandauer Militär-Werkstatt waren es, welche bei Schaeve gefunden wurden. Die Reporter-Nachricht, daß eine dieser Hülsen gefüllt war, beruht auf Schwindel; es lassen sich Zeugenaussagen dafür beibringen, daß Schaeve ausdrücklich seinen Bekannten erklärt habe, er wolle aus diesem Material ebenfalls Zigarrenabschneider verfertigen. Die „Chemikalien zur Bereitung von Zündstoffen“ entpuppen sich als einige Säuren, wie sie jeder Schlosser oder Elektrotechniker im Gebrauch hat. Auch die Sensationsnachrichten über die wichtigen Papiere und Mitgliederverzeichnisse, welche die Polizei gefunden haben soll, schrumpfen einfach auf die Konfiskation einiger Sammellisten zusammen, die im Besitz Schaeves und anderer Anarchisten waren. Desgleichen kann von dem Fund eines Lagers anarchistischer Broschüren keine Rede sein; was bei Schaeve und Anderen beschlagnahmt wurde, besteht aus nichts weiter, als aus Einzelexemplaren anarchistischer Zeitungen und Flugschriften. Wie wenig die Polizei selber an eine Verschwörung oder ähnliche Dinge glaubt, ergiebt schon die Thatsache, daß von sämmtlichen Sistirten Niemand, außer Schaeve und Träger in Haft behalten worden ist. Schwindel ist auch die Mittheilung von dem Losungswort „Kammin“, das der „Lokal-Anzeiger“ (Berliner Polizeiblatt. Red. des „L. V.“) so schauerlich schön auszuschmücken suchte. Es ist niemals die Rede davon gewesen, und es lag auch bei den Anarchisten keine Ursache vor, sich ein „Losungswort“ anzueignen. Als die Polizeibeamten am Dienstag Morgen in die Wohnung Träger's Einlaß begehrten, suchten sie zunächst unter dem Namin Camin's, der ihnen als Anarchist bekannt war, hineinzugelangen. Träger entgegnete den Draußenstehenden, daß Camin keinerlei Ursache haben könne, zu früher Morgenstunde bei ihm vorzusprechen. Die Beamten sahen denn auch, daß diese Finte nutzlos sei und stellten sich ohne weiteres in ihrer eigentlichen Eigenschaft vor, worauf ihnen von Träger's Mutter geöffnet wurde. Unrichtig ist auch die Nachricht, daß Camin's Vater wegen „polizeilicher Verbrechen im Zuchthause sitzt.“ Es wird mit dem „Zuchthäusler“ jedenfalls Camin's Onkel gemeint sein, welcher in dem vor 2 Jahren geführten Hochverrathsprozeß deswegen zu 6½ Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er einige Nummern der „Autonomie“ verbreitet hatte. So unangenehm es für die reaktionäre Presse auch ist, so muß doch ihr Sehnen, daß sie schon so schön gestillt glaubte, unbefriedigt bleiben. Also, man dämpfe die kühne Freude und begnüge sich mit den Brosamen, die von den Tischen des in Frankreich und Italien an den Regierungstischen sitzenden Gaunergesindels abfallen, wenn man mit aller Gewalt Material zu neuen Volksknebelungs-Gesetzen haben will. Dem General Anzeiger aber stelle man Taschentücher zur Verfügung, damit er seine Thränen trocknen kann, denn mit einem Knebelgesetz wird es nun doch „nischt“.

Sächsisches. Welche Grundsätze man künftig bei der Ertheilung der Erlaubniß zur Abhaltung von Kinderfesten in Sachsen zu befolgen gedenkt, geht aus einer in der Amtshauptmannschaft Verordnung hervor, in der es heißt: „Die Erlaubniß wird grundsätzlich nicht ertheilt, wenn nicht Fürsorge getroffen ist, daß das Kinderfest durch Lehrer oder durch Mitglieder der Schulaufsichtsbehörde oder durch andere vertrauenswerthe und sonst geeignete Personen geleitet und beaufsichtigt wird; ebenso wenn das Hereinziehen der Schulkinder in Kundgebungen politischer oder kirchlicher Parteien zu besorgen ist.“ Die bösen Sozialdemokraten. Was wir aus der Feier des Nationalschlachtfestes? Wie werden da die Mucker spucken!

Patriotische Unthat. Die Strafkammer in Inowrazlaw verurtheilte den Ortsschulzen Pawlowski aus Wiggoda zu drei und den Büdner Jozwiak von dort zu zwei Jahren Gefängniß. Beide hatten aus reinem Uebermuth am 27. Januar bei Gelgenheit des Geburtstages des Kaisers die Kleider des im Gasthaus zu Wiggoda tanzenden Arbeiters Sadecki mit Petroleum begossen und angezündet, so daß demselben die linke Hand und der Unterarm vollständig verbrannten.

Abermals ein Zeugnißzwangsverfahren gegen einen Redakteur in einer Disziplinaruntersuchung „wider Unbekannt“, Ort der Handlung: Bromberg, Requisiten wie gewöhnlich: ein Bogen Papier mit der Muthmaßung, daß irgendwo von irgendwem aus der Amtsschule geplaudert oder geschrieben sei. Der Redakteur wurde, nach der „Frk. Ztg.“, als er unter Hinweis darauf, daß es sich nicht um eine nach dem Strafgesetz zu verfolgende That handle, die Aussage verweigerte, vom Amtsrichter in eine Geldstrafe von 30 Mark genommen und das Landgericht hat die gegen diesen Beschluß erhobene Beschwerde abgewiesen, ist also in einem völlig gleichen Falle zu einem anderen Urtheil gelangt, wie das Landgericht Berlin in der Sache des „Vorwärts“. Das Bromberger Landgericht begründet das wie folgt: „Der Beschwerdeführer soll allerdings nicht in einem Strafverfahren als Zeuge vernommen werden, sondern behufs Vorbereitung des Disziplinarverfahrens gegen einen Beamten wegen Verletzuug des Dienstgeheimnisses. Der § 69 St.-Pr.-O. findet aber auch für das Disziplinarverfahren und im Vorbereitungsverfahren hierzu Anwendung. Denn der § 32 des preußischen Disziplinar-Gesetzes für nicht richterliche Beamte vom 21. Juli 1852 bestimmt, daß in der Voruntersuchung für das Disziplinarverfahren die Zeugen eidlich zu vernehmen sind, während dieses Gesetz für die Folgen der Zeugnißverweigerung keinerlei Bestimmungen trifft. Hieraus folgt, daß hierfür die Bestimmungen der Strafprozeßordnung maßgebend sind.“ Folgt denn für den Gerichtshof nichts daraus, daß die Strafprozeßordnung nach Art. 3 des Ausführungsgesetzes nur auf solche Strafsachen Anwendung findet, die vor die ordentlichen Gerichte gehören und muß nicht für einen Richter eher aus einem Reichsgesetz vom 1. Febr. 1877 überhaupt etwas folgen, als aus einem preußischen Landesgesetz vom 21. Juli 1852? Gespannt darf

man auf die weitere Entwicklung der Bromberger „Tortur" um deswillen sein, weil dabei auch die Frage zur Entscheidung kommen muß, ob der Richter ein Disziplinarvergehen als Vergehen oder nur als Uebertretung anzusehen hat; für den dem Zwangsverfahren unterworfenen Redakteur ist das wahrlich keine quaestio Tiberiana, über die sich gelassen spotten ließe. Denn nach der Entscheidung richtet sich die Dauer der Haft, der er zur Erzwingung einer Aussage unterworfen werden kann und der Zeitunterschied ist beträchtlich. Sagt der Richter: es ist eine Uebertretung, so kommt der renitente Zeuge „wider Unbekannt" mit sechs Wochen davon, lautet der Spruch aber: Es ist ein Vergehen, so folgt daraus, daß sich der Zeugnißverweigerer darauf gefaßt machen muß, sechs Monate in Verwahr genommen zu werden.

Ueber die Beschränkungen des preußischen Vereinsrechts, die geplant sind, will die „Voss. Ztg." wissen, daß beabsichtigt werde, ein bestimmtes Alter für die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen festzusetzen. Nach § 8 des preußischen Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 dürfen Vereine, die bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, keine Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen, und es dürfen Frauenspersonen, Schüler und Lehrlinge den Versammlungen und Sitzungen solcher politischen Vereine nicht beiwohnen. Diese Begrenzung für die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen werde in Regierungskreisen für unzureichend gehalten, da seit Erlaß des Vereinsgesetzes unsere Arbeiterverhältnisse sich wesentlich geändert hätten und die gegenwärtigen Lehrlinge zum größten Theil viel eher zu selbstständigen Arbeitern aufrücken, als früher die Lehrlinge zu Gesellen und Gehülfen.

Der Militarismus und die Handwerker. Bei Wahlen, und besonders wenn neue Militärvorlagen in Frage stehen, schwafeln die Kartellbrüder den Handwerkern unendlich viel von der großen wirthschaftlichen Bedeutung des Militarismus für das Handwerk vor. Die nachstehende Mittheilung aus der kartellbrüderlichen Presse möchten sich die Handwerker einmal näher ansehen, dann werden sie finden, wie sehr sie von derselben Presse bei Wahlen beschwindelt worden sind. Die Mittheilung lautet:

> Der im Frühjahr erschienene Bericht über die zehnjährige Wirksamkeit des Waarenhauses für Armee und Marine zeigt diese Anstalt im Lichte eines den Kaufmanns- und Handwerkerstand in erschreckender Weise bedrohenden großkapitalistischen Organismus. Er umschlingt „mit Polypenarmen" das Geschäftsleben, so weit es die privaten und beruflichen Bedürfnisse der Offiziere befriedigt. Würde sich der Offiziersverein auch noch zum Lieferanten des Staates auswachsen, so müßte man, um seinesgleichen zu finden, sich im Lande der Rockefeller (Amerika, das Land der größten Ringe und Trusts; Rockefeller ist der Name eines der größten Millionäre Amerikas) umsehen.

Und der Offiziersverein hat für das Handwerk nicht den mindesten Nutzen.

Der Auswanderungsgesetzentwurf, welcher in der Reichstagssession 1892/93 vorgelegt wurde, ist bekanntlich daselbst nicht einmal zur ersten Lesung gekommen. Offiziös wird jetzt geschrieben, daß auch gar nicht abzusehen sei, ob dieser Entwurf in der nächsten Tagung zur Vorlage gelangen wird. Es stehe so viel gegenwärtig schon fest, daß die nächste Tagung des Reichstags nicht so belastet werden darf, daß die Vorlagen, deren Erledigung durchaus geboten ist, darunter leiden könnten. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die Frage nach dem Umfange des Kreises der dem Reichstage in seiner nächsten Tagung zuzustellenden Vorlagen, wie derjenigen über das Auswanderungswesen im Besonderen, betrachtet werden müssen. — Daß der Auswanderungsgesetzentwurf von offiziöser Seite überhaupt Erwähnung findet, zeugt dafür, daß ihn die Regierung keineswegs fallen lassen will, trotzdem derselbe damals eine geradezu vernichtende Kritik durch die Presse erfahren hatte. Hoffentlich macht der Reichstag, sofern der Gesetzentwurf wieder eingeht, mit demselben kurzen Prozeß.

Kulturaufgaben leiden nicht! In einer kürzlich an die Kreisschulinspektoren ihres Bezirks erlassenen Verfügung hebt die Liegnitzer Regierung die Wichtigkeit der Schülerbibliotheken hervor und fordert die Schulaufsichtsbeamten auf, dahin zu wirken, daß an allen Schulen Bibliotheken eingerichtet würden. Aus Mangel an Fonds ist die königliche Regierung indessen nicht in der Lage, ärmere Gemeinden hierbei zu unterstützen; sie hofft aber, daß es den Bemühungen der Schulinspektoren und Lehrer gelingen werde, begüterte Gönner der Schule für die Sache zu gewinnen. Nachdem die Regierung eine Anzahl Schriftsteller angeführt hat, deren Werke zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken geeignet sind, macht sie die Lehrer für geeignete Auswahl der den Schülern einzuhändigenden Bücher verantwortlich und giebt ihnen auf, vor der Ausleihung die Bücher genau darauf zu prüfen, ob sie durch ihren Inhalt hinsichtlich eines konfessionellen Bekenntnisses Anstoß erregen oder gar verletzen könnten. Der „Bildungsverein" bemerkt dazu sehr richtig: „Wir erlauben uns, die preußischen Regierungen auf die großartigen französischen Schülerbiblotheken hinzuweisen. Auf dem Felde haben uns die Franzosen geschlagen!"

Nach dem Grundsatz „Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist" bemüht sich die „Post", für ein Anarchisten- oder ein neues Sozialistengesetz Propaganda zu machen. Sie will unbedingt wissen, was das Reich gegenüber der wachsenden Umsturzbewegung zu thun gedenkt. Im Volke sei das nothwendige Verständniß für das Problem der Lage vorhanden, wie das Verhalten gegenüber dem Plane einer Reform des preußischen Vereinsgesetzes beweise — die „Post" denkt hier wohl weniger an das Volk selbst, als an seine Vertretung im Abgeordnetenhause —, und andererseits sei es wichtig, im deutschen Volke das Gefühl der Sicherheit und das Bewußtsein aufrecht zu erhalten, daß eine starke energische Regierung über seinem Wohle wache. Es wäre wohl vergebliche Mühe, dem Organe des Freiherrn von Stumm nachweisen zu wollen, daß, solange die Polizei sich nicht auf das Gedankenlesen versteht, auch anarchistische Unthaten wie die eines Caserio nicht zu verhindern sind.

Ein bemerkenswerthes Zugeständniß. Ueber die Wirkung der Aufhebung des Identitätsnachweises hat aus Anlaß einer Aufforderung des Regierungspräsidenten jetzt der Vorstand der Kaufmannschaft zu Stettin ein Gutachten erstattet. Es wird darin zunächst betont, daß seit der reichen Ernte von 1892 im Osten Preußens der Preisunterschied zwischen inländischem Weizen und Roggen und unverzolltem fremden von gleichem Verbrauchswerth regelmäßig nur einen Theil des Einfuhrzolles betrug. In natürlicher Folge der Aufhebung des Identitätsnachweises stellte sich der Preis des inländischen Getreides sehr bald um den vollen Zollbetrag höher als der des unverzollten fremden. Dieses Verhältniß, zu dem sich der Uebergang bereits im April vollzog, blieb seidem unter allen Schwankungen des allgemeinen Preisstandes. In neuester Zeit sind namentlich die ostpreußischen Mühlen im Stande gewesen, ihre Erzeugnisse erheblich zu erweitern und mit ihren Fabrikaten in Gebiete einzudringen, die sich bisher vorzugsweise von Berlin und Stettin aus mit Mehl versorgt hatten. In der kurzen Zeit seit Aufhebung des Identitätsnachweises hat der Umfang der dadurch ermöglichten Getreideausfuhr den Erwartungen zwar noch nicht entsprochen, es hat sich aber jedenfalls die hier und da gehegte Besorgniß nicht verwirklicht, diese Getreideausfuhr werde, da nicht allein die deutschen Mühlen von Identitätsnachweisen befreit sind, auf Kosten der Mehlausfuhr stattfinden. Nach einer Richtung hat das Gesetz vom 14. April den Mühlen eine Bewegungsfreiheit gegeben, die sie bis dahin nicht hatten. Früher mußte, so führt das Gutachten zum Schluß aus, Getreide, für das die Zollfreiheit gegen ausgeführtes Mehl beansprucht wurde, schon vor der Ausfuhr des Mehls auf das Mühlenlager der ausführenden Mühlen gebracht werden, wogegen jetzt nicht nur die Mehleinfuhr gegen einen Schein, der zur Einfuhr einer entsprechenden Getreidemenge berechtigt, stattfinden darf, sondern auch die ausführende Mühle dieses Getreide überhaupt nicht selbst einzuführen braucht, vielmehr den betreffenden Einfuhrschein fest für den vollen durch ihn dargestellten Zollbetrag verkaufen kann.

Eine Ente? In der „Straßburger Post" berichtet ein Oberst z. D. v. Sirius-Canard über eine sehr phantastische Neuerung für den Angriffskrieg. „Es ist dies angeblich ein starkwandiger, äußerst schwerwiegender Gußstahlkasten von der Größe eines „internationalen Schlafwagens" der Eisenbahnen. Dieser Kasten bewegt sich mittels elektrischer Kraft in mäßiger Personenzugs-Geschwindigkeit selbst bei ziemlich starken Steigungen durch das Gelände fort, ohne daß man merkt, auf welche Weise. Die sehr breiten Räder, die sich im Innern befinden, laufen auf einem ihnen anhaftenden Selbstlege-Schienensystem, vor- und rückwärts und auch in leichten Schwenkungen. Starke Federn zwischen Rad und Schiene verhindern das Versinken in weichem Boden. Solche Stahlfahrkasten finden Aufstellung in der Mitte und an den Flügeln der Schlachtordnung und sind für das Eröffnen des Gefechts bestimmt. Sobald vom Standartenplatz des Höchstkommandirenden das Trompetenzeichen zum Beginn des Gefechts gegeben worden ist, fahren die Stahlfahrkasten mit größter Geschwindigkeit in die feindlichen Stellungen hinein und eröffnen aus Schnellfeuergeschützen mit rauch- und knallschwachem Schießstoff aus nahezu unsichtbaren Luken ein vernichtendes Feuer. Da sie fortwährend in Bewegung bleiben, kann ihnen der Feind nicht beikommen. Die Bedienung besteht aus einem „Bewegungs-Gefreiten" und einem „Schieß-Unteroffizier". Unter dem Schutze dieses verderbenspeienden Kraters rücken dann die Sturmkolonnen vor und geben den übrig bleibenden Feinden den Rest. Die Kosten der gesammten Heeresumgestaltung erscheinen ja auf den ersten Blick sehr erheblich; man spricht von **2345 Mill. Mark.** Indessen ist einmal zu erwägen, daß wir mit dieser Heeresvervollkommnung so ziemlich drei siegreiche Kriege, die in Wirklichkeit viel mehr kosten würden, blutlos voraus haben. Dann aber hofft man denn doch durch den Verkauf des ungeheuren Vorraths an schwarzen und grauen Mänteln einen ganz bedeutenden Theil der Kosten decken zu können. Die erste Garnitur Mäntel würde vielleicht zur Anfertigung der neuen sogenannten „Unterröcke" verwendet werden können. Die zweite bis fünfte Garnitur — unter letzterer noch die haltbarsten Stücke aus den Kriegen von 1849 ab — werden indessen sicher von einer der kriegführenden ostasiatischen Mächte erworben werden. Rühren doch diese Mäntel meistens aus siegreichen Kriegen her, und der Aberglaube soll dort, zumal in Korea, sehr stark entwickelt sein. Schwierigkeiten können wir demnach bei Durchführung dieser so wichtigen Umgestaltung thatsächlich nicht finden." — Wir sind nicht vollkommen überzeugt, daß es sich hier um eine Mystifikation handelt. Bei dem methodischen Wahnsinn, der unter dem Namen Militarismus, den Völkern so schwere Blut- und Geldopfer kostet, ist auch die Ersinnung und Durchführung dieses Projektes nicht ausgeschlossen.

Zum Schutz der Seeleute. Dank den unablässigen Bestrebungen der organisirten Seeleute, insbesondere Hamburgs und Bremerhavens, haben einige Behörden ihr Augenmerk etwas mehr auf jen Landhaifische gelenkt, so sich Heuer- und Schlafbaase nennen, dem Seemann Haut und Haar über die Ohre ziehen und die Arbeitsvermittelung unendlich erschweren So ist in Hamburg neuerdings die Bestimmung getroffen daß die Heuerbaase nicht zugleich Schlafbaase und Schank wirthe sein dürfen. Diese Verordnung ist allerding absolut ungenügend, um jenen Vampyren das Handwer zu legen. Will man dies ernstlich, so muß die von de organisirten Seeleuten und von der sozialdemokratische Fraktion aufgestellte Forderung erfüllt werden: eine Vermittelung durch Baase gänzlich verbieten, die Anheuerung durch den Kapitän persönlich begehren und lediglich vo Seemannsvereinen gebildete unentgeltliche Arbeitsvermittelungen zuzulassen. Auch die „Kreuz-Ztg." bezeichne die Hamburger Maßnahmen als „ersten Schritt zum Besseren", schweigt sich aber über die von den Seeleuten und im Reichstage von der sozialdemokratischen Fraktion erhobenen Forderungen aus. Hingegen befürwortet sie, den Seeleuten in Form einer „Sparkassen-Annahmestelle" den Lohn vorzuenthalten. Fehlt in der Bibelausgabe des konservativen Kampforgans für Junkerthum und sogen. Christenthum vielleicht folgende Stelle: Jesus Sirach 34, 27: „wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, der ist ein Bluthund", oder 3. Mos. 19, 13: „es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei Dir bleiben bis an den Morgen?"

Anarchisten überall! Die freikonservative „Post" hatte dem Stöcker'schen „Volk" vorgeworfen, daß es die — Anarchisten beschütze. Darauf antwortet das Stöckerblatt:

> „Auf die Gefahr hin, abermals der Begünstigung des Anarchismus geziehen zu werden, erklären wir, daß uns jede im Wege der Unterdrückung erfolgende Bekämpfung des Anarchismus nutzlos erscheint, so lange man nicht dem Uebel an die Wurzel geht. Das freilich wollen die mittelparteilichen Anarchisten um keinen Preis. Darum gilt ihnen unser Kampf, ohne daß wir auch nur einen Augenblick für irgend welche Milde den anderen Anarchisten gegenüber einträten. Wer moralisch niedriger steht, ist uns freilich zweifelhaft, ob der Anarchist in seinem vielleicht verrückten Fanatismus, oder der mit kalter Berechnung verleumdende und den Gegner durch Fälschungen zu vernichten suchende Mittelparteiler."

Es geht doch nichts über die politische Gemüthlichkeit!

Zur Kamerunschande. Zu der Disziplinaruntersuchung gegen den Kanzler Leist und den Assessor Wehlau erfährt das „B. T.", daß Dr. Vallentin am Sonnabend Vormittag im Auswärtigen Amt als Hauptbelastungszeuge vernommen worden ist, und zwar handelt es sich dabei um die Untersuchung gegen Wehlau. In Sachen Leist steht die Vernehmung Dr. Vallentins noch bevor. Nach dem „B. T." ist übrigens Dr. Vallentin definitiv aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Er wird jedoch trotzdem nach Afrika zurückkehren, da ihm bereits die Theilnahme an einer Expedition angeboten worden ist.

Italien.

Ueber die Ausnahmegesetze lesen wir in gegnerischen Blättern: „Das Ausnahmegesetz macht der Polizei sehr viel zu schaffen, wer einen Feind hat, denunzirt ihn als Anarchisten und die Behörde muß wohl oder übel ihres Amtes walten." So wird gegnerischerseits bestätigt, was die Sozialdemokratie lange voraus sagte. Wie viel Unschuldige mögen da auf eine wüste Insel verbannt werden! Daß das Gesetz mit Vorliebe gegen Sozialdemokraten angewandt wird, kann durch Hunderte von Beispielen bewiesen werden, völlig wirkungslos ist dasselbe aber gegen die eigentlichen Bombenwerfer, das beweisen die dieser Tage in Rom gemachten Funde. Möchte der allgemeine Volksunwille bald mit diesem Schandgesetz ein rasches Ende machen.

Schweiz.

Die Schweiz macht sich immer mehr zum Büttel der internationalen Reaktion. Nach einer Meldung der „Gaz. Piemontese" wurden durch die Tessiner Bundesregierung fünf bekannte italienische Anarchisten, darunter der vielgenannte Mailänder Advokat Dr. Gori, aus der Schweiz ausgewiesen. Den Betreffenden wurde befohlen, Lugano, woselbst sich zahlreiche Flüchtlinge aus Italien befinden, vor dem 20. August zu verlassen. Die Ausgewiesenen erklärten, gegen diese Maßregel alle Rechtsmittel ergreifen zu wollen. Diese Aktion sei auf Vorstellung der italienischen Polizei zurückzuführen.

Frankreich.

Anarchistengesetz und Sozialistenverfolgung. Man schreibt aus Paris: Wie sehr man unter der Aera des Anarchistengesetzes vor Allem die Sozialisten zu treffen sucht, das hat soeben wieder der Douaier Gerichtshof bewiesen, der einen unserer thätigsten Provinzgenossen, den in Disponibilität versetzten Schullehrer Gosselin, unter dem Vorwande, die Soldaten zum Ungehorsam gegen ihre Oberen und zur Fahnenflucht aufgereizt zu haben, zu einem Jahr Gefängniß, 100 Frcs. Geldbuße und zur Tragung der Gerichtskosten verurtheilte. Worin bestand aber in Wirklichkeit das große Verbrechen, das ihm so schwere Strafe eintrug? Hatte er vielleicht eine heftige Rede gehalten, einen heftigen Artikel oder eine Broschüre geschrieben, worin die ihm zugeschobene Aufreizung enthalten war? Oder hat er dieses Verbrechen etwa in mündlichem Verkehr mit Soldaten begangen? Nichts von alledem. Gosselin, welcher ein Weib und sechs Kinder zu ernähren hat und weder von der Luft leben kann, noch unter die Panamisten und sonstiges Diebesgesindel gehen will, hat sich, seit er außer Stellung ist, mit der Kolportage sozialistischer Zeitungen und Schriften befaßt und zu gleichem Zwecke — und darin liegt sein ganzes Verbrechen — ein schon seit Jahren bekanntes und vielgesungenes Arbeiterlied: „L'Inter-

onale“ (Die Internationale), das aber nicht etwa ihm, sondern von dem ehemaligen, nunmehr verbenen Mitglied der Kommune, Eugène Pottier, verwurde, in Druck erscheinen lassen. „L'Interonale“ ist aber auch nicht etwa zum ersten mal, ern schon vielfach in Druck erschienen und unter rem in der von dem großen Verlagsbuchhändler tu unter dem Titel „Chants révolutionaires“ herausbenen Gedichtensammlung Pottiers enthalten. Gut, der bekannte Volksdichter Charles Nodier, der zu r Sammlung eine für Pottier schmeichelhafte Einng schrieb, nun auch schon im Grabe ruht, sonst e es ihm jetzt leicht passiren können, sich wegen rherrlichung von Verbrechen“ verurtheilt zu sehen. s nun, wenn Gosselin ins Gefängniß wandert, aus r Frau und seinen sechs Kindern werden soll, danach t die Bourgeoisjustiz nicht; warum ist er auch ialist geworden, wo doch die Opportunisten so viele Pfründen zu vergeben haben?! . .

Belgien.

„Baron Sternberg's“ Werk findet nächstens seinen ischen Abschluß. Aus Brüssel, den 16. August, wird htet: Es ist kürzlich berichtet worden, daß vor dem icher Schwurgerichte, das über den großen Anarchistenß entscheiden soll, zwölf Angeschuldigte, darunter Deutsche, erscheinen werden. Die Zahl der Angedigten hat sich noch um einen Deutschen vermehrt. Lütticher Anarchist Bergarbeiter Joris war von ang an als an den Dynamitanschlägen betheiligt festmmen worden. Die Untersuchung ergab für ihn s belastendes, und so wurde er auf Beschluß der icher Rathskammer aus der Untersuchungshaft kürzlich assen. Seitdem sind neue Denunziationen gegen Joris der Lütticher Staatsanwaltschaft eingegangen; es de eine nochmalige Untersuchung eingeleitet. Die enüberstellung der Zeugen mit Joris stellte fest, daß letztere in der That sich bei dem Dynamitanschlage n die Jakobskirche am Thatorte befunden hat. Joris ermals verhaftet und seine Verweisung vor das urgericht beschlossen worden. Es kommen somit ehn Angeschuldigte, von denen neun deutscher onalität sind, zur Aburtheilung. Trotz der von der ischen Regierung ausgesetzten Prämie von 10,000 Fr. bisher keine Anzeige über den sogenannten Baron nberg bei der Lütticher Staatsanwaltschaft eingegan— Sehr erklärlich!

Dänemark.

Der Kampf zwischen Stadt und Land wird immer ger. Vorläufig haben die Städte einen Sieg ngen. Die große in Kopenhagen gehaltene Handelsammlung, die von 110 Delegirten — 39 aus enhagen und 71 aus den Provinzen — besucht war, zur Bildung einer „Liga der Städte“ geführt, urch ein Gegengewicht gegen die Agrarier gebildet den ist. Ferner wurde eine Resolution angenommen, welcher die Regierung aufgefordert wird, die Folkegwahlkreise umzuändern, so daß die Städte besser reten werden können. Es wurde hervorgehoben, daß pCt. der Bevölkerung in Dänemark von Handel und ustrie leben; trotzdem hat das Folkething 79 Ver r für die Interessen des Landes und nur 22 Ver r der Städte. Diese verlangen 34 Vertreter statt 22. wurde beschlossen, bei den bevorstehenden Folkethingslen alle agrarische Kandidaten zu bekämpfen. Für Agrarier ist die Bildung der neuen „Liga der Städte“ große Gefahr, und der Gegensatz zwischen Land und dt wird dadurch noch mehr geschärft.

Der Krieg um Korea.

Auf dem Kriegsschauplatze ist es still und die Nachricht, ein neuer Zusammenstoß zur See stattgefunden habe, sich bis jetzt nicht bestätigt. Der „Tims“ wird aus nghai vom 16. August gemeldet:

Japan fährt fort, Truppen nach Korea zu senden. Es hen jetzt 50,000 Mann japanesischer Truppen auf Korea. Das iegsfieber ist in Japan intensiv und durch alle Klassen verseitet. Die Presse und die Volksredner besprechen die ehrgeizigsten läne, selbst die Eroberung Chinas, oder wenigstens der Manurei. Die Regierung hat das Volk und die Presse ganz unter ntrolle. Es herrscht völlige Ruhe. Ueber alle Kriegsnachchten wird die strengste Censur geübt. Dieselben sind naturmäß parteiisch, da die Telegraphenkabel nach Japan Japanern hören.

Ebenfalls aus Shanghai vom 16. August melden ntral News“:

Der Kaiser von China verlangt einen täglichen Bericht über e Operationen. Der Vicekönig weiß sehr wohl, wo sich die ei Yang-Flotte befindet, will es aber nicht bekannt geben. Am pten Dienstag kamen acht japanische Kriegsschiffe bei Chefu in icht. Sie segelten westlich. Wahrscheinlich fahndeten sie nach r chinesischen Flotte. Die Chinesen haben jetzt alle Hafeneinhrten furchtbar befestigt. Die Leuchtfeuer sind ausgelöscht. Es ißt hier, daß Rußland und Frankreich zu einem Einverständniß it Japan gelangt sind, wonach sie gewisse Vortheile erlangen erden, falls Japan siegreich aus dem Kampfe hervorgeht. öglich, daß dann England und Deutschland China unterstützen erden. Der Gouverneur von Formosa hat den folgenden geniösen Plan zur Vernichtung von Japan erfunden. In der roklamation sichert er Allen, ohne Unterschied des Ranges und r Stellung, welche ein großes japanisches Kriegsschiff zerstören, ie Belohnung von 6000 Taels zu. Ist das zerstörte Schiff r klein, so giebt es nur 4000 Taels. Für den Kopf jedes panischen Offiziers will der Gouverneur 200 Taels und für n Kopf eines Gemeinen 100 Taels zahlen.

Aus Tientsin wird der „Times“ berichtet, der britische ndte O'Conor habe die in China lebenden britischen erthanen aufgefordert, in dem Kriege zwischen China Japan strenge Neutralität zu beobachten. Auf alle gsschiffe, gleichgültig, welche Flagge sie führen, werde hert werden, wenn sie die Barre von Taku zu durchsegeln versuchen, es sei denn, daß ihre Ankunft zuvo gehörig gemeldet sei.

Lübeck und Umgegend.

21. August.

Maulwurfsarbeiten betitelt sich ein von den „Lüb. A.“ nach der „N.-L. C.“ gebrachter Artikel, in welchem von der Waschlappenpartei gegen Richter und Bachem, Rickert und Lieber, Freisinn und Centrum, der Vorwurf erhoben wird, daß ihre politische Parteistellung ihre Stellung zu Regierungsvorlagen viel dazu beigetragen hat, den Einfluß des vierten Standes zu stärken. Das arme nationalliberale Herz klagt:

„Wir haben ein Heer, wie die uns umschließenden Reiche. Daß wir es anders als zur Vertheidigung gebrauchen werden, ist Niemands Befürchtung. Trotzdem wetteifern in Deutschland bürgerliche Parteien mit der Sozialdemokratie, diese Institution als „Militarismus“ verhaßt, wo nicht verächtlich zu machen. Und an diesem Treiben betheiligen sich in hervorragendem Maße die Wortführer und Preßorgane von Bevölkerungstheilen, welche — die Hand aufs Herz — ein ausreichend starkes Heer um keinen Preis missen möchten, in ihrer Verblendung aber verkennen, daß eine solche Agitation den aufrichtigen Gegnern einer den Zeitansprüchen entsprechenden Armee, den Sozialdemokraten und Anarchisten, zu Statten kommt. Eine Schwächung des Staats gegen innere Feinde liegt weiter in der Vorenthaltung der zur Befriedigung der öffentlichen Bedürfnisse und zu solider Wirthschaft nothwendigen Geldmittel. Nicht nur gegenwärtig, so oft immer das Centrum und die Demokratie in ihren verschiedenen Spielarten bestimmenden parlamentarischen Einfluß besaßen, ist dem Staate die hinreichende Nahrung unter nichtigen Vorwänden verweigert worden.“

Ihr Richter und Bachem, ihr ungezogenen Raugen, hört ihr die Mahnung des nationalliberalen Strebers? Thut Buße in Sack und Asche, watschelt mit den Nationalliberalen durch alle Sümpfe, dann werdet ihr harmlosen Menschen nicht mehr mit dem ehrenden Titel „Maulwürfe“ belegt. Es geht nichts über nationalliberale Dummheit.

Arbeiter-Risiko. Der auf dem Tremser Eisenwerk beschäftigte Arbeiter Schwarz aus Schwartau packte am Mittwoch Morgen in voriger Woche sein Abfallblech zusammen. Hierbei verletzte er sich mit einer Blechspitze den rechten Arm. Weil die Verwundung eine ganz unbedeutend war, achtete er nicht weiter darauf. Am andern Morgen konnte er jedoch nicht weiter arbeiten und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Der Arzt sah sich veranlaßt, ihm den Arm zu schneiden und wenn auch vielleicht der Arm erhalten bleibt, so ist doch Schwarz noch für lange Zeit arbeitsunfähig.

In die Kaufmannschaft sind die hiesigen Bürger J. C. G. Boye und J. L. Wessendorff aufgenommen worden.

Richtigstellung. Wir werden um Richtigstellung folgender Zeilen ersucht: Der in Ihrem Blatte (17. d. Mts.) enthaltene Artikel, betr. Ausbildung eines Parkwächters etc. beruht insofern auf Unwahrheiten als ich durchaus nicht die Absicht habe, mich auf einem Holzlagerplatz als Parkwächter ausbilden zu wollen und ebensowenig habe ich Zeit dazu, mit Kinderei um die Wette zu laufen. Dagegen war es meine Pflicht, zwei Mädchen, die ich dabei abfaßte, wie sie Leisten (sog. Stockholz), die für das Geschäft von besonderem Werthe und in letzter Zeit vielfach entwendet sind, in einen Korb sammelten, ihnen denselben fortzunehmen und die Kinder für diesen Diebstahl zu bestrafen. Sie aber stellen die Sache so hin, als wenn ich unschuldig auf dem Wege spielenden Kindern einen Korb mit Blumen abgenommen hätte. Achtungsvoll C. L. Callies. Trotz dieser Richtigstellung bleibt der Hauptsache stets bestehen, daß der junge Mann nicht befugt war, die Kinder zu ohrfeigen. Es war einzig und allein seine Pflicht, dieselben zur Anzeige zu bringen, aus Vergnügen dürften sie so wie so das Holz nicht entwendet haben.

Landverpachtung. Am Dienstag, den 28. August 1894, Vormittags 11 Uhr, werden im Saale der Armenanstalt, St. Annenstraße 3, folgende in der Vorstadt St. Jürgen belegene Ländereien zur Verpachtung aufgeboten: 1) die Parcele Nr. 164 auf dem Lüb'schen Raum, 2) die Parcelen Nr. 165 und 166 in der Domkoppel, 3) die Parcele Nr. 168 in der Mehlbeckskoppel, 4) die Parcelen Nr. 175, 176, 177 und 178 auf dem Kaninchenborn, 5) die Parcele Nr. 179 in der Kirschbreite, 6) die Parcele Nr. 167d an der Cronsforder Chaussee und der Hamburger Eisenbahn, 7) die Parcelen Nr. 183 und 184 bei der Walkmühle, 8) die Parcele Nr. 67 hinter der hölzernen Klinke. Die Pachtdauer ist für die sub 1—7 genannten Parcelen auf 10 Jahre, für die sub 8 genannte Parcele auf 3 Jahre bestimmt. Die Pachtbedingungen und Karten sind vom Dienstag, den 21. August d. Js., an im Bureau der Armenanstalt, St. Annenstraße 1, einzusehen.

Sicherheitslampen für die Schiffe. Die in Hamburg erscheinende nautische Zeitschrift Hansa veröffentlicht folgende Zuschrift: Im Jahre 1889 erschien eine auf Veranlassung des Reichsamts des Innern bearbeitete Broschüre, welche eine gemeinfaßliche Darstellung der Gefahren bei Kohlenladungen enthält und die Mittel angiebt, Unfälle thunlichst zu vermeiden. Der Schrift ist eine Skizze beigefügt, welche die Flammerscheinungen der Davy'schen Sicherheitslampe darstellt. Wir finden darin folgenden Passus: „Das Kohlenlager der Schiffe (auch die Umgebung von offenen Petroleumbehältern, denn Erdöl siedet schon bei 45 bis 50 Grad Celsius, also im Maschinenraum während des Aufenthalts in den Tropen und bildet dann brennbare Dämpfe) darf nur mit einer zuverlässigen Sicherheitslampe betreten werden; die Flamme derselben zeigt schon einen Gasgehalt von 2 pCt. in der Luft an durch Bildung eines blauen Kegels über der Flamme, der sich vergrößert mit dem steigenden Gehalt brennbaren Gases und bei 5½ pCt. den ganzen Korb der Lampe füllt.“ Durch Anwendung einer solchen Sicherheitslampe läßt sich das Vorhandensein in der Luft enthaltener brennbarer Gase feststellen, sodaß man im Stande ist, sie durch Ventilation zu beseitigen. Keine andere Lampenkonstruktion, die den Luftzutrit zur Flamme nicht durch ein feinmaschiges Drahtgewebe bewirkt, kann als Sicherheitslampe bezeichnet werden. Nach der Seeamtsverhandlung vom 30. Juli über den Tod des Heizers Heickerodt im Maschinenraum des Dampfers „Reichstag“ scheint es zweifellos, das in Schifffahrtskreisen noch immer eine irrige Auffassung über das Wesen der Sicherheitslampen herrscht und gewöhnlich scheint man anzunehmen, daß eine geschlossene Laterne, sofern sie nur nicht direkt ein offenes Licht zeigt, als Sicherheitslaterne gelten könne. Dies ist irrig, eine derartige Lampe ist durchaus nicht minder gefährlich, als etwa ein offenes Licht. Jede Flamme bedarf, um weiter brennen zu können, des Luftzutritts und wo dieser stark genug ist, um die Flamme zu erhalten, da können auch die in der Luft enthaltenen brennbaren Gase frei zur Flamme gelangen. Nur solche Lampen gewähren eine relative Sicherheit, welche, wie die von Humprey Davy erfundene und nach ihm benannte, so konstruirt sind, daß die Luft nur durch ein feinmaschiges Drahtnetz zur Flamme gelangen kann, Durch dieses Drahtnetz kann die Flamme nicht nach außen hindurchtreten, weil die dünnen Metallfäden als vorzügliche Wärmeleiter ihr die Wärme rasch entziehen und sie (die Flamme) so abkühlen, daß sie außerhalb des Drahtgeflechtes erlischt. Es wäre jetzt endlich doch zu wünschen, daß man in den Kreisen der Seeleute diesem Gegenstand mehr Beachtung schenkt und vor Allem, daß die Schiffe auch wirklich mit Sicherheitslampen ausgerüstet werden.

Die Heberolle der Versicherungsanstalt der Hamburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, betreffend die rückständigen Prämien der Regiebaubetriebe für das 2. Vierteljahr 1894, liegt vom 18. August d. Js. an während 14 Tagen im Steuerbureau, Zimmer Nr. 4, zur Einsicht der Betheiligten aus.

Der Gesang-Verein Eintracht feierte am Sonntag den 19. August sein Sommerfest, bestehend in Vogelschießen, Damen- und Kindervergnügen. Konzert und Gesangvorträge sorgten für die Unterhaltung. Die Feststimmung steigerte sich noch mehr, als die Kinder ihre Geschenke erhielten und die Herren und Damen ihre Gewinne in Empfang nahmen. Das geräumige Lokal war bald überfüllt. Um 8 Uhr trat der von den so zahlreich erschienenen Damen gewünschte Tanz in sein Recht. Um 12 Uhr wurde eine Polonaise durch den ganzen Garten bei begalischer Beleuchtung unternommen. Die Theilnehmer trennten sich erst am frühen Morgen.

Von dem Wirthe, in dessen Lokal sich vor einiger Zeit ein Streit wegen der Bezahlung entsponnen hatte, wird der „Eisenbahnzeitueg“ mitgetheilt, daß nicht er, sondern der Gast erst grob gewesen ist. Derselbe soll von Seiten des Wirthes wegen Hausfriedensbruch verklagt sein. Auf den Ausgang dieses Doppelprozesses darf man jedenfalls gespannt sein.

Untersuchung ist gegen einen Händler, welcher im Verdacht steht, sich am 11. d. M. auf dem Markte eine Pferdedecke rechtswidrig angeeignet zu haben, eingeleitet.

Wegen Hausfriedensbruchs, welchen er sich im Hause eines Flußschiffers schuldig machte, ist gegen einen Arbeiter und wegen Mißhandlung seiner Frau, gegen einen Heizer Untersuchung eingeleitet.

Ein netter Logiskollege. Ein in der Alexanderstraße wohnender Arbeiter bemerkte in der Nacht vom 13. zum 14. d. M., daß sein Logiskollege sich heimlich entfernen wollte. Als er hierauf den Flüchtigen anhielt, ergriff dieser ohne seinen Koffer die Flucht. Schon am Tage zuvor waren dem Arbeiter 22 Mk. aus seiner Hosentasche gestohlen; deshalb lenkte sich jetzt der Verdacht, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben, auf den schon mehrmals wegen Diebstahl bestraften Ausreißer. Derselbe wurde verhaftet und dem Gefängniß übergeben.

Lübeck. Aktien-Gesellschaften. In unserem Staate bestehen 22 Aktiengesellschaften. Davon haben 4 Gesellschaften seit 1889 keine Dividende mehr gezahlt, was jedenfalls Dividendenschluckern nicht angenehm ist, nämlich: Aktiengesellschaft Freihandel Küstendampfschifffahrts-Gesellschaft, Aktiengesellschaft Marie Louise und die Lübecker Badeanstalt; die letzte allerdings, dürfte wohl weniger aus dem Grunde erbaut sei, um Dividende abzuwerfen. Von 1889—1893 konnte von folgenden Gesellschaften nur einmal eine Dividende ausgeschrieben werden: Lübecker Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Hanseatische Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Libau-Lübecker Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Lübeck-Bremer Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Die Lübecker Conservenfabrik, vorm. D. H. Carstens, zahlte auch nur 1889 und 1893 3 resp. 4% Dividende. Ein gutes und sich gleich bleibendes Geschäft erzielen die Privatbank, Commerzbank, Vorschuß- und Sparverein, Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft, Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft und Aktien-Bierbrauerei Lübeck.

Die Gewerkschaften von Oldesloe zogen am letzten Sonntag Nachmittag in geschlossenem Zuge unter Vorantritt einer Musikkapelle nach Rethwisch und feierten dort ihr Fest.

Hamburg. Vom Sängerfest. Trotz des schlechten Wetters hatten sich am Sonntag recht viele Theilnehmer auf dem Festplatze auf der Hohenluft eingefunden. Man schätzt die Zahl der Theilnehmer auf cirka zwölftausend. Obgleich die Behörden dem Festkommitee die größten Schwierigkeiten gemacht haben und ihm so außerordentliche Beschränkungen auferlegt worden sind, war es doch gelungen, das Fest zu einem interessanten Volksfest zu gestalten. Das Singen der Marseillaise war verboten worden, (auch die Republik Hamburg kann das Singen dieses himmelstürmenden Liedes nicht vertragen?? O weh!) Doch wollte sie gar nicht zur Ruhe kommen; aus allen Zelten scholl sie einem entgegen. Auch andere von der Behörde offiziell nicht zugelassene Lieder wurden vielfach gesungen. Was den offiziellen Gesang anbetrifft, so muß man sagen, daß alles recht gut klappte und daß der von den Zuhörern nach jeder Nummer gespendete Beifall ein wohlverdienter war. Auch die aufgeführten Konzertstücke sprachen sehr gut an. Daß es beim Singen recht trockene Kehlen gab, ist klar, doch die Sänger fanden in den ca. 20 großen Schaukzelten Gelegenheit genug, die Kehlen anzufeuchten. Daß das Fest in schönster Harmonie verlief, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen. — Die Verlegung des Festes auf preußisches Gebiet schreibt das „Echo“ hat Folgen gehabt, welche für den ursprüglich beabsichtigten programmmäßigen Verlauf des Festes sehr störend gewesen sind und wohl so leicht nicht zu einem zweiten solchen Versuch einladen werden. Zwar kommt das Verbot des Festzuges nicht — wie in Folge irrthümlicher Auffassung einer telephonischen Mittheilung in der Sonntagsnummer berichtet wurde — auf das Konto der Altonaer, sondern der Hamburger Polizeibehörde. Ob dazu von Altona aus die Anregung gegeben ist, wissen wir nicht. Aber bis Sonnabend Abend war noch Ungewißheit darüber, ob aus dem Sängerfest ein Sängerfest werden würde. Am 17. d. M. erfolgte zuerst ein generelles Verbot; eine Verfügung der Altonaer Polizei vom 18. d M. gestattete sodann zwar das Instrumentalkonzert, untersagte aber die Gesangsvorträge, weil der textliche Inhalt der auf das Programm gesetzten Lieder der Behörde nicht gefiel und sie in dem Vortragen derselben „sozialdemokratische Demonstrationen“ erblickte. Erst am Sonnabend Abend gelang es, für ein geändertes Gesangsprogramm die Genehmigung zu erlangen. Nach vielem hin- und herverhandeln war für den Sonntag endlich die Abhaltung des Festes in den von der Altonaer Polizei beliebten Grenzen ermöglicht. Aber schon am Sonntag Abend stellte sich eine neue Unannehmlichkeit ein. Um 10 Uhr durfte Niemand mehr zum Festplatz zugelassen werden und die Anwesenden mußten sich schleunigst entfernen; die Wirthe sollten nach 10 Uhr nicht mehr ausschänken. Noch schwieriger lag die Sache für Montag. Die Altonaer Polizei wollte aus eigener Macht nicht die Erlaubniß für Montag geben und verwies die mit der Leitung der Angelegenheit betrauten Genossen an die Regierung in Schleswig. Von dieser war aber nicht so schnell Antwort zu erhalten. Am Sonntag war man auf dem Festplatz daher in voller Ungewißheit, ob für Montag überhaupt etwas aus der Fortsetzung des Fester werden würde. Endlich am Montag

Abend kam das folgende, Abends 6 Uhr 55 Min. in Schleswig aufgegebene Telegramm: „Genehmige hiermit weitere Abhaltung des Sängerfestes auf gestern benutztem Festplatze für heute unter der Bedingung, daß keine anderen Stücke als die vom Polizeiamt Altona für gestern genehmigten vorgetragen werden. Der Regierungspräsident." Ob diese Genehmigung in letzter Stunde noch viel genützt hat, können wir zur Zeit noch nicht sagen. Unter der gestern herrschenden Ungewißheit hat heute sicher der Besuch des Festes sehr gelitten, denn Viele werden den weiten Weg nicht gemacht haben, weil sie befürchten mußten, er werde umsonst sein. Für die Hamburger ergiebt sich daraus für die Zukunft die Lehre:

Willst Du in Ruh Dich amüsiren,
Darfst Du nicht nach Preußen hin spazieren.

Güstrow. Am Donnerstag Abend fand eine öffentliche Versammlung in der „Tonhalle" statt, mit der Tagesordnung: „Der Streik in der hiesigen Waggon-Fabrik." Der Referent, Kölle-Hamburg, schilderte in längerem Vortrage die Ursachen und Wirkungen des Streiks in einer zum Herzen dringender Weise. Zum Schluß wurde eine dem Streik zustimmende Resolution ohne Widerspruch angenommen — Die Forderungen der Arbeiter, auf Gerechtigkeit basirend, sind folgende: 1) Entlassung des Stellmachers Röhl; 2) Anerkennung der Arbeiter-Organisationen insofern, als keine Entlassungen wegen Zugehörigkeit zu denselben stattfinden dürfen; 3) Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingen: a. zehnstündige Arbeitszeit, b. einhalbstündige Frühstücks- und Vesperpause, sowie 1½stündige Mittagspause, c. volle Auszahlung des nach der Fabrikordnung vereinbarten Akkords, auch gleichmäßige Vertheilung des auf Jeden in den einzelnen Colonnen entfallenen Lohnsatzes, d. gerechte und humane Anwendung der Strafbestimmungen der Fabrikordnung, insonderheit bessere Behandlung der Arbeiter durch die Unterbeamten; 4) Wiedereinstellung aller am Streik Betheiligten, sowie Unterlassung jeder Maßregelung wegen derselben Ursache. — Zur Situation ist noch mitzutheilen, daß die Stimmung eine gute ist und die muthwillig Ausgesperrten den Kampf bis zur Bewilligung obiger Forderungen zu führen entschlossen sind. Zu Gute kommt ihnen, daß die Dreher sämmtlich, von den Schlossern, Schmieden u. s. w. die meisten und besten Arbeiter am Ausstande betheiligt sind. Von Bedeutung ist noch, daß fast die gesammte Einwohnerschaft Güstrows mit den Streikenden sympathisirt und das Vorgehen der Direktion verdammt; einzelne Bürger zeichneten namhafte Beträge für die Ausständigen. Hoffentlich wird der Zuzug streng ferngehalten, damit die Arbeiter nicht vor den Launen der Direktion und ihres Anhanges zu kapituliren und sich nicht der auf sie ausgeübten Pression zu fügen brauchen.

Neueste Nachrichten.

Wien. Bei der Feier des Geburtstages des Kaisers im Prater am letzten Sonntag versagte plötzlich ein Böller. Die Bedienungsmannschaft eilte herbei, um die Ursache des Versages zu erforschen. Plötzlich explodirte das Geschoß und drei Männer stürzten schwerverletzt und mit Brandwunden bedeckt zusammen. Der Zustand derselben ist ernst.

Wien. Der stattgehabte Ministerrath entschied sich für die Aufrechterhaltung des Prager Ausnahmezustandes.

Madrid. Aus Melilla wird gemeldet, daß die Bewegung unter den Kabylen fortdauerd und in der Zunahme begriffen ist. Der Oheim des Sultans hat dem Gouverneur der spanischen Kolonien versichert, daß das spanische Gebiet unberührt bleiben werde. Die spanische Regierung hat indeß gleichwohl Vorsichts-Maßregeln getroffen.

Belgrad. Sonnabend Nachmittag reichte das gesammte Kabinett sein Entlassungsgesuch ein. Ueber die Annahme desselben ist noch nichts entschieden.

Rio de Janeiro. Bei einer Pulverexplosion verloren 25 Personen das Leben.

Shangai. Die Chinesen verhafteten mehrere Japaner, die sich auf dem Gebiet der französischen Niederlassungen befanden, ebenso mehrere Engländer, als Spione. Der Magistrat von Shangai untersagte die Cirkulation japanischer Münzen. Die Japaner operiren jetzt zu Wasser und zu Lande, und bereiten einen neuen Angriff auf Wei-hai-wai vor.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ein Abonnent. Sie fragen an: „Ist eine Stiefmutter berechtigt, die ihr anvertrauten, dazu noch kränklichen und schwachen Stiefkinder so zu schlagen, daß es blutunterlaufene und blutrünstige Stellen hinterläßt? Ist das keine Mißhandlung und sind die Nachbarn nicht moralisch verpflichtet, solches der Behörde zur Anzeige zu bringen?" — Gewiß ist eine derartige hartherzige Behandlung von Stiefkindern Mißhandlung, die, falls das Maß der Züchtigung thatsächlich überschritten ist, gerichtlich bestraft wird. Ob die Nachbarn die Denunzianten spielen wollen, ist wissensfrage.

K. in S. Ihren Wünschen dürfte jedenfalls Rechnung werden. Für das „Eingesandt" besten Dank. Gruß!

Vermischtes.

Russische Zustände. Atschinsk (Gouvernement nisseisk). In dem Dorfe Nasarowskoje drang ein Bauer durch das Fenster zu dem allein im Hau bliebenen 16jährigen Bauernmädchen Kasanzew, ihren Bedränger zu bereden suchte, sie in Ru lassen, und als jenes nichts half, ihn mit dem bedrohte. Nichtsdestoweniger drang der junge ins Zimmer, worauf das Mädchen ihn mit einem B tödtete und selbst das Geschehene der Dorfb anzeigte. Sie wurde verhaftet und der Fall Landschaftsbeisitzer gemeldet. Als dieser Tags zur Untersuchung der Angelegenheit eintraf, wa Mädchen Nachts von zwei Gemeindebeamten im Gefä vergewaltigt worden.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemü

Angekommen:

Montag, den 20. August.

1,30 U. N. D. Kolga, Svedberg, von Gefle in 3 Tg.
1,35 U. N. D. Stadt Lübeck, Krause, von Memel in 60 S
2,30 U. N. Karl Marie, Schröder, von Danzig in 20 Tg.
4,35 U. N. Herno, Mattson, von Donsgö in 19 Tg.
5,— U. N. Uska, Ekoth, von Christinestad in 20 Tg.
5,30 U. N. Andreas, Gadeberg, von Lynhamn in 4 Tg.
6,50 U. N. D. Deutschland, Steffen, von Riga in 56 Std.

Dienstag, den 21. August.

4,— U. V. D. Lübeck, Möller, von Kopenhagen in 12 Std
4,10 U. V. D. Luba, Lomer, von Königsberg in 40 Std.
4,30 U. V. D. Pehr Brahe, Markmann, von Hangö in 5
6,20 U. V. D. Gauthiod, Nybell, von Stockholm in 44 St
7,20 U. V. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
8,40 U. V. D. Storfursten, Ahnger, von Helsingfors in 6

Abgegangen:

Montag, den 20. August.

7,20 U. N. D. Halland, Petersson, nach Kopenhagen.
8,— U. N. D. Dannebrog, Scheller, nach Kopenhagen.
8,10 U. N. D. L. Torstenson, Aström, nach Norrköping.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6, WSW., schwach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Familien-Nachrichten.

Regine Busch
Heinrich Rehders
Verlobte
z. Zt. Lübeck.

Heute Morgen 8 Uhr starb nach fünfwöchentlicher schwerer Krankheit unser kleiner süßer **Heini** im Alter von 1 Jahr 9 Mon. Auf's Schmerzlichste vermißt von den tief betrübten Eltern und Verwandten.
H. Wulff und Frau Marie geb. Bäumler.

Geschäfts-Anzeigen.

Schnell
trocknend und von hohem Glanz!
Fussbödenöle und -Lacke
in **bester** Qualität empfiehlt
Ferd. Kayser,
Breitestr. 81, vis-à-vis d. Markt u. Rathhaus.

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.
= Soeben erscheint =
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfranzbänden zu je 10 Mk.:
MEYERS
Fünfte,
neubearbeitete u. vermehrte Auflage.
KONVERSATIONS
17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne
LEXIKON
152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf **Meyer's Konversations-Lexikon** nimmt jederzeit zu bequemen Bezugsbedingungen an die **Buchhandlung** von
Fr. Meyer & Co., Lübeck,
Gr. Altefähre 35/37.

Rattenlatwerge in Dos. a 50 Pf. u. 1,00 Mk.
Giftweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a.

KAROL WEIL'S Nur ächt mit dieser Schutzmarke **SEIFEN-EXTRACT**
Die beste trockene Seife in Pulverform — Spart Reiben und schont die Wäsche

Billig Billig
soll ein Posten
Buckskin-Reste
verkauft werden.
Pfaffenstraße 9.

Bratenschmalz
pr. Pfd. 50 u. 60 Pf.
empfiehlt
Aug. Scheere,
Holstenstraße 27.

„Lion"
Feuerversicherungs-Gesellschaft in London.
Versicherungen für obige Gesellschaft nimmt gerne entgegen **Der General-Agent**
H. Pottharst, Lübeck,
79. Wahmstraße **79.**

Pfand-Auction.
Am Montag den 10. und Dienstag den 11. September, Morg. **9** Uhr, verkaufe bei Herrn **Dürkop,** Dankwartsgrube, **verfallene Pfänder,** als: Bett- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, Gold- und Silbersachen, goldene Herren- und Damen-Remontoiruhren, Ketten, Ringe, Löffel, Brillen, einige neue Instrumente für Zahnärzte und verschiedene andere Sachen, wozu Kaufliebhaber einladet
L. S. Baruch, Pfandleiher.
NB. Prolongation wird nur bis zum 4. September angenommen. — Gold- u. Silbersachen kommen am zweiten Tage zum Verkauf.

Stellen-Angebote.

Gesucht zu sofort **1 Bursche,** der Ostern die Schule verlassen hat, beim Milchwagen.
Falkenstraße 4.

Gesucht eine ältere alleinstehende Frau bei Kindern.
Brüderstr. 3a, Holstenthor.

Zu vermiethen.

Zu vermiethen **eine Wohnung,** 3 Zimmer, Küche, Speisekammer, gr. Vorplatz, Wasser und Ausguß Preis 150 Mk. Engelswisch 10.

Zum 1. Oktober eine kleine **Wohnung** zu vermiethen. Sedanstraße 17.

Zum 1. Oktober die **2. Etage** zu vermiethen.
Alsheide 19.

Sofort ein Logis zu verm.
Balauerfohr 14.

Ein freundl. Logis nach vorne sehr billig zu vermiethen. Langer Lohberg 18, 2. Et.

Vermischtes.

Wo lasst Ihr Eure Bücher einbinden?
In der Buchbinderei von **Ludwig Prösch,** Hüxstraße 63.

Feine und grobe Häkelarbeit
wird billig u. sauber ausgeführt. Reiferstr. 19a.

Weinflaschen zu kaufen gesucht. Königstr. 24.
H. Hammer.

Versammlungen.

Versammlung
des
deutsch. Metallarbeiterverbandes
am Mittwoch den 22. August,
Abends 8½ Uhr,
bei **Leecke,** Lederstraße 3.
Die Ortsverwaltung.

Central-Verband deutscher Maurer
und verw. Berufsgenossen.
Zahlstelle Lübeck.

Versammlung
am Mittwoch den 22. August,
Abends 8½ Uhr,
im Lokale des Hrn. Neumann.
Tages-Ordnung.
1. Berichterstattung von der letzten Kartellversammlung.
2. Berichterstattung der Lohnkommission betreffs der Unterhandlung mit den Arbeitgebern.
3. Wahl eines Schriftführers.
4. Abrechnung von der Fahnenweihe.
5. Fragekasten und Verschiedenes.

NB. Die arbeitslosen Mitglieder haben sich bei **J. Fick,** An der Mauer 14, zu melden.
Die örtl. Verwaltung.

Vergnügungen.

Zur neuen Lohmühle.
Am Sonntag den 26. und Montag den 27. August 1894:
Großes Vogelschießen und Ball.
Die Gewinne bestehen in Hausstands-Gegenstände, die Prämien in Silberzeug.
Anfang 4 Uhr. **Anfang 4 Uhr.**
Hierzu ladet ergebenst ein
Frau **Erdmann** und **H. Janssen.**

Louisenlust
Einladung
zum
Vogelschießen und Ball
am Donnerstag den 23. August 18
Beginn des Schießens Vormittags 10 U
Von 1 bis 3 Uhr Pause.
Beginn des Balles Abends 8 Uhr.
Einlage 1 Mk. **Henry Claudi**

Hafen-Restaurant
Einladung
zum
Vogelschießen u. Ba
am Sonntag d. 26. August 1894.
Restauration à la carte.
Friedr. Schultz

TIVOLI.
Mittwoch den 22. August 1894:
Von 6 Uhr an:
Gr. Garten-Concert
bei freiem Entree.
Präc. 8 Uhr:
Anfang der Vorstellung.
1. Auftreten d. Kostüm-Soubrette Fräulein Walter.
1. Auftreten d. Gesangshumorist. Herrn Fränkl.
Scroggs u. Marnitz,
Universal-Künstler.
Dazu:
Ein Künstler-Jubiläum.
Gelegenheits-Schwank in 1 Akt.
Alles Uebrige wie bekannt.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Mittwoch: **Keine Vorstellung**
Donnerstag: **Zum letzten Male**
Circusleute

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

r. 121. Mittwoch, den 22. August 1894. 1. Jahrgang.

Magdalena.

Novellistische Skizze von Johanna Greie.

(Schluß.)

Die Pendule schlug zehn Mal ganz hell. Der ein- Mann fuhr zusammen. Das Bund Schlüssel klirrte iner Hand. Es mahnte ihn an seine Aufgabe.

Durch die Portiere des Boudoirs konnte man in den n sehen, wo die Todte aufgebahrt lag. Aber er te keinen Blick rückwärts. Er steckte einen der üssel in das kleine Schloß und zog die Schublade heraus. Da standen und lagen allerhand kleine chen, Schleifen, Blumen, zierlich gebunden und sorg- getrocknet, allerhand Andenken aus der Pensions- Magdas; sein Blick irrte darüber weg und haftete einem zusammengeschnürten, kleinen Packet. Er faßte ch. Seine Hand zitterte. Er blickte sich scheu nach Todten um. Dann aber raffte er sich zusammen und die Schnur. Eine Anzahl Briefe fiel nieder auf Platte des Schreibtisches. Dabei fiel ihm ein noch hlossener Brief auf. Danach faßte er zunächst und te auf die Schriftzüge. Es waren die seines Weibes. Brief war an ihn adressirt. Er war unschlüssig, er denselben zuerst lesen sollte. Dann, nach gem Besinnen, schob er ihn bei Seite und griff nach m heliotropduftenden Billet. Er faltete es auseinander. Anrede lautete: „Einzig geliebte, theuerste Maga!" Seiner bebenden Hand entfiel der Brief. Er schlug Hände vor's Gesicht und stöhnte ein paar Mal. ne Arme sanken schlaff an der Seite nieder, und mit en Augen starrte er vor sich hin. Er konnte das Un- uerliche immer noch nicht fassen. Ach, daß ihm das ehen war — ihm! Und nun sprang er wiederum und trat an das Fenster. Er öffnete es, — ihm , als müsse er ersticken. Sie, die sein junges Herz gehalten wie eine Göttin, die er mit allem umgeben, Liebe nur ersinnen konnte, die er für den Inbegriff s Schönen und Reinen gehalten, — sie war eines so nählichen, erbärmlichen Verraths fähig!? — — Und der preßte er die Hand an die Augen. Er stand utenlang da, ohne sich zu rühren. Dann trat er der, den Kopf tief herabgesenkt, an den Schreibtisch. ergriff wiederum den Brief. Er wollte ihn zu Ende n. Er war etwa ein Jahr zurück datirt. Er sah h der Unterschrift. Leonard Engelke! Eine beispiel- Bitterkeit stieg in ihm auf. Dieser Mensch hatte natelang in seinem Hause gelebt, freundschaftlich mit n verkehrt, empfohlen durch einen Studiengenossen lbens, der als Arzt in Buenos-Ayres eine hochgeachtete ellung einnahm. Und dieser Mann, der seit acht gen wieder zurück nach Südamerika gegangen, hatte sein Weib entfremdet. Und er hatte an Magda ge- ubt, ihr vertraut! Mußte er nicht zittern alle Tage, lange dieser feile Bube noch lebte, daß alle Welt seine hande erfahren würde? Und er war Schuld an agdas Tode, — gut denn! Er sollte es fühlen, daß „Auge um Auge, Zahn um Zahn!" galt.

Ich werde Dich rächen — Dich und mich!"

Und nun fing er wieder zu grübeln an.

Wie war es nur möglich gewesen? Und er hatte so r nichts gemerkt, nichts —, nichts! Freilich — alle elt mochte es wissen, nur er war blind gewesen. Fürchterliche, entsetzliche Wirklichkeit! Und nun legte es sich wieder wie Blei in seine Glieder. Nach den Augen und dem Hirn stieg ihm heiße, fieberhafte Gluth. Seine Zähne schlugen wie im Schüttelfrost zusammen. Soll er die Briefe lesen? Lesen — was dieser Bube — — —! Nein! Nein! Besser, er vernichtet sie allesammt ungelesen. Eine kleine Weile kämpfte er noch mit sich selbst. Dann nahm er die Briefe, stand auf, trat an den großen, weißen Ofen und warf sie allesammt hinein. Dann zündete er ein Streichholz an und steckte die Papiere an. Er war nicht im Stande zuzusehen; er litt Folterqualen. Er ging wieder zum Schreibtisch zurück und begann den von Magda an ihn gerichteten Brief zu lesen. Sie schrieb:

„Wenn Du diese Zeilen liest, bin ich hinübergegangen und habe meine große Schuld Dir und Rudi gegenüber, wenigstens einigermaßen, so hoffe ich, gesühnt. Ich könnte mich entschuldigen und alle Last auf Engelke wälzen — aber ich weiß, daß ich genau so schlecht gehandelt, wie er, gegen den besten, edelsten Mann. Erlasse mir zu schildern, wie so es kam, daß ich diesem Menschen anheimfiel und es übers Herz brachte, Dich zu verrathen —, ich könnte es vielleicht selbst nicht sagen, nur soviel: Er gewann eine Macht über mich, der ich mich nicht entziehen konnte —, war es Suggestion? — — Ich war ihm rettungslos verfallen! Oft stand ich im Begriff, mich an Deine Brust zu werfen, Dich um Schutz und Hilfe anzuflehen — o, daß ich es doch nur gethan hätte, gethan, ehe es zu spät war. Und so geschah das Empörende —, nun da er fort ist, ich nicht mehr unter seinem unheilvollen Bann stehe —, für mich Unglaubliche, Unfaßbare — ich wurde die Seine. Danach bestand ich darauf, Dir alles zu enthüllen, schonend wollte ich Dir Mittheilung von dem Geschehenen machen und ein Band lösen, das nach dem Vorgefallenen nicht mehr bestehen konnte. Ich drang in ihn, — und er lachte mich aus und gab mir zur Antwort: daß er sich wohl eine Geliebte, niemals aber eine Gattin erlauben könne. Ich solle die Geschichte nicht tragisch machen. Innerhalb weniger Tagen müsse er abreisen, ich solle ihm die Erinnerung lassen — an angenehme Stunden, die ich ihm bereitet! Das war das Ende! O Hellmuth — und nun kam mir mit schier unerträglicher Deutlichkeit auch noch die Erkenntniß; er behandelte mich, wie ich es verdiente, wie eine Ehrlose. Ehrlos hatte ich an Dich gehandelt, ehrlos an unserem Kinde, — hatte er nicht auch das Recht dazu, ehrlos mir gegenüber zu sein? Und mir fiel die Binde von den Augen. Ich, ich allein war die Schuldige. Und da sehe ich nur einen Ausweg, ich kann nicht so weiter leben, mir bleibt nur noch die Sühne! Und so laß mich denn durch die That beweisen, daß ich doch noch nicht ganz eine Verworfene bin — denn ich fühle jetzt — es war nicht Liebe, nicht jenes süße, selige Gefühl, das ich für Dich empfand und jetzt in dieser letzten Stunde stärker als jemals empfinde, Hellmuth —, nein, eine unerklärliche Gewalt —, was es war, ich kann Dir's nicht sagen, denn ich weiß es selbst nicht —, überlieferte mich diesem Menschen. Ach, Hellmuth — kannst Du, wirst Du mir verzeihen? Der Lebenden gegenüber, das fühle ich, hättest Du es nicht thun können, der Verrath war zu zu groß! Der Todten wirst Du diese letzte Bitte nicht versagen. Und so lebe wohl, Hellmuth! Küsse Rudi — ich bin ja doch seine Mutter. Und dann: übe keine Vergeltung an Engelke. Er mag leben in dem Bewußtsein, ein Familienglück zerstört und zu Grunde gerichtet, leben mit dem Bewußtsein, mich in den Tod getrieben zu haben — Du aber —, Du darfst Deine Hand nicht besudeln, und Du mußt leben — leben für dein Kind, für unseren Knaben. Kein Mensch wird je erfahren, was der Grund war, der mich zwang, aus dem Leben gehen. Ein paar Mal dachte ich auch daran, trotz alledem weiter zu leben und zu versuchen, wieder gut zu machen, was ich gefehlt — aber das wahre Glück muß einem ganz gehören, und wenn der schönste Demant auch nur den kleinsten Sprung zeigt, so wird der Kenner ihn aus seinem Schatz verbannen —; zwischen uns hätte doch immerfort ein Schatten gestanden —. So küsse ich dich denn zum letzten Male — nicht wahr, ich darf's? Ach, Hellmuth, das Sterben ist so schwer, so furchtbar schwer — aber es muß sein! Noch einen letzten Kuß. Magdalena."

Walden hatte zu Ende gelesen. Es war still in ihm geworden, ganz still. Er faltete den Brief und steckte ihn in die Brusttasche seines Rockes. Dann erhob er sich und trat in den Nebensalon an die Bahre seines todten Weibes.

Durch die geöffneten Fenster drang die laue, milde Luft herein. Vor dem Fenster rauschte leise die Linde, und der süße Duft, der ihren Blättern entquoll, mischte sich mit dem starken, fast betäubenden der Blumen, welche die Todte umgaben. Der Mond goß sein silbernes Licht hell auf alle Gegenstände, auf die Bahre und auf das bleiche, schöne Antlitz mit dem Zuge seligen, tiefen Friedens. Eine Weile stand Walden, heftig mit sich kämpfend, vor der Bahre, dann beugte er sich nieder und küßte den stillen Mund:

„Du hast gefehlt, Magdalena, aber auch schwer gebüßt. Es sei, wie Deine letzte Bitte war — vergeben und vergessen! Ich aber will leben für unser Kind und ihm erzählen von seiner schönen, lieben, guten, todten Mama!"

Und nun übermannte ihn wieder der Schmerz über die Verlorene. Er sank in die Kniee und suchte mit zitternden Händen das kalte, stille Herz, als taste er nach dem für immer entflohenen Leben. Dann, als der heftige Schmerz sich in Thränen gelöst, sanfter und ruhiger wurde, richtete er sich wieder auf, glitt ein paar Mal sanft liebkosend mit der Hand über die friedlichen, schönen Züge und blickte lange und schweigend in das geliebte Antlitz.

„Ich habe vergeben — so schlafe und ruhe in Frieden, Magdalena, nun wieder meine Magdalena!"

Soziales und Partei-Leben.

Der Zuzug von Zimmerern ist fernzuhalten von Barth i. P., in Bremen von den Schmidt'schen Arbeiten, besonders vom Brückenbau, in Düsseldorf von den Plätzen und Bauten der „Meister" Frank, Philipp Fuchs und Wunsch, in Mannheim vom Kutrer'schen Platz, in Wandsbek vom Koch'schen Platze und von dessen Bauten.

Der Streik der Nürnberger Goldarbeiter dauert unverändert fort. Der Zuzug nach dort ist streng fernzuhalten.

Landtagswahlen in Sachsen-Weimar. An den im September stattfindenden Neuwahlen zum Landtag von

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am Anfange des Sommers standen bereits vier Dreh- nke still. Das brachte Timpe fast in Verzweiflung, nn wenn das so weiter ging, hatte er in absehbarer eit auch für die anderen Gesellen keine Beschäftigung ehr und konnte gleich dem langen Herrn Brümmer mit r Pfeife im Munde den ganzen Tag zum Fenster tausehen. Wollte er dieser schlimmsten Gefahr aus m Wege gehen, so mußte er den letzten Versuch machen, n Kampf mit Urban aufzunehmen. Er begann also n Neuem zu rechnen und stellte den Kunden, die ihm ch übrig geblieben waren, denselben Preis wie der oße Konkurrent. Sein ganzer Verdienst wurde dadurch gebüßt, sodaß eigentlich die Arbeit nur noch ins Haus m, um die Gesellen zu beschäftigen; aber Timpe blieb he. Es handelte sich um ein Prinzip, das einmal durchfochten werden mußte. Dazu gesellte sich der Haß des indes, der sich lieber selber wehe thut, ehe er dem egner einen Triumph gönnt. Der Meister mußte schließ- h das kleine Kapital angreifen, das er sich während eler Jahre sauer erworben hatte, und das dereinst für nen Sohn bestimmt war; aber an diesen dacht er nicht ehr, war Franz doch gut aufgehoben und bekümmerte h nicht um das Schicksal seiner Angehörigen.

Aus diesem Konkurrenzkampf mit ungleichen Mitteln wuchsen ihm nach und nach Unannehmlichkeiten, deren olgen er allein zu tragen hatte. Mehrmals kam partienweise die Arbeit zurück. Die Kunden beklagten sich, daß nicht mehr so solide wie früher ausgeführt sei; sie benden auf Ersatz. Das war der schwerste Schlag, der den Meister treffen konnte: daß er auf dem besten Wege war, sein während eines Vierteljahrhunderts erprobtes Renommée zu verlieren. Und doch mußte er sich sagen, daß ihn am wenigsten die Schuld treffe, daß nur allein die Konkurrenz ihn zwinge, zu denselben Mitteln zu greifen wie sein Gegner. Er verglich die Arbeit mit der aus Urbans Fabrik und fand nicht den geringsten Unterschied. Es war nur zu sehr ersichtlich: man glaubte, sich ihm gegenüber das erlauben zu dürfen, was man gegen den großen Fabrikanten, der einen längeren Kredit gewährte, nicht wagte. Aber auch das ertrug er mit Stillschweigen. Er selbst arbeitete bis in die Nacht hinein, um den Schaden wieder gut zu machen und die Gehilfen nicht leiden zu lassen, die er selbst zur leichteren Arbeit ermuntert hatte.

Zwei Monate lang befriedigte Timpe seine Kunden auf diese Art; dann erfuhr Urban davon und setzte den Preis für die Artikel, welche Timpe lieferte, noch niedriger. Der Meister folgte auch diesem Beispiel und verzichtete auf den letzten geringen Gewinn, den er hauptsächlich nur sich selbst und den Lehrlingen zu verdanken hatte.

„Bis auf's Messer soll es gehen," sagte er bei dieser Gelegenheit laut in der Werkstatt, und die Gesellen, die seit Jahren ihre Plätze bei ihm inne hatten, konnten ihm ihre Theilnahme nicht versagen.

Eines Sonnabends bei der Löhnung, als der Meister die Gehilfen nach einander in seine Arbeitsstube rief und Thomas Beyer an die Reihe gekommen war, zögerte der Altgeselle, das ihm hingezählte Geld einzustecken.

„Meister," sagte er, „Sie haben viel Unglück zu erleiden. Wenn ich auch nicht viel rede, so sehe ich doch Alles und mache mir mein Bild zurecht. Ich werde nicht länger bei Ihnen arbeiten, wenn Sie nicht den Akkordpreis um ein Drittel herabsetzen. Und was Spiller, den Sachsen, anbetrifft, so sage ich ebenfalls für ihn gut; er kann weniger Schinken essen und weniger Liquer trinken. Sie leiden unschuldig, und ein Lump, der dem Unschuldigen nicht beisteht."

Diese schlichten Worte rührten Timpe bis zu Thränen. Er wandte sich ab, um seiner weichen Stimmung Herr zu werden. Dann, als er sich gefaßt hatte, streckte er Beyer die Hand entgegen und wies das Ansinnen mit Dank, aber energisch zurück. Beyer aber wollte nicht nachgeben. Er und der Sachse müßten auf ihrer Bitte bestehen, und wenn der Meister sie nicht erfüllen wolle, so würden sie einfach „Adieu" sagen.

Timpe blieb nichts Anderes übrig, als nach wiederholtem Sträuben nachzugeben. An der Thür wandte sich Beyer noch einmal um; es war ihm schwer, ohne eine „Diskussion", wie er es nannte, von dannen zu gehen.

„Meister," begann er daher wieder, „Sie wissen, ich bin ein Bücherwurm und habe so meine eigenen Ansichten über die Dinge und ihre Ursachen. Da habe ich neulich einen Vortrag gehört, der nicht schlecht war."

Und diesmal unterbrach ihn Timpe nicht mit seinen früheren Worten: weiß schon, weiß schon, sondern ließ den Altgesellen weiterreden und wandte ihm seine ganze Aufmerksamkeit zu. Und dieser fuhr fort:

„Wir leben in einer Zeit, wo der Egoismus das Christenthum immer mehr und mehr verdrängt. Es heißt nicht mehr „Hilf Deinem Nächsten", sondern „Tödte Deinen Nächsten": nicht mehr „Liebet euch unter einander", sondern „Fürchtet euch vor einander". Ich wollte nur fragen: Stehen Sie immer noch auf Ihrem alten Standpunkt; denken Sie immer noch nicht anders? glauben Sie immer noch, daß die Erde mit ihren Schätzen nur für Wenige geschaffen sei und nicht für Alle?"

Sachsen-Weimar werden sich unsere Genossen in mehreren Wahlkreisen betheiligen. Die bürgerlichen Blätter fürchten, daß unsere Genossen mehrere Wahlkreise erobern werden.

Der Kampf des Großbetriebes mit dem Kleinbetriebe wird sich demnächst unter den papiernen Schützern des kleinen Mannes abspielen. Die mit Gründungs-Kapitalien von vielen Hunderttausenden Mark ausgestatteten neuen Blätter, die „Volksrundschau" und die „Deutsche Tageszeitung" suchen sich in der Provinz einen großen Leserkreis zu verschaffen. Mit Cirkularen, Reklame, Reisenden und wie alle die Mittelchen des den Kleinbetrieb niederkonkurrirenden Großbetriebes heißen, wird im Schweiße des Angesichts, um sich gegenseitig den Rang abzulaufen von den Verwaltungen der beiden neuen Blätter in der Provinz gearbeitet. Die Wirkung dieser Anstrengungen, falls sie sich nicht gegenseitig aufheben, kann blos die sein, daß eine ganze Anzahl kleiner konservativer, agrarischer und „unparteiischer" Blätter in der Provinz zu Grunde gehen, und daß somit die Schützer des Kleinbetriebes dessen Todtengräber werden. Der Eifer, mit dem unsere Gegner uns den bereiten, kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Einen krassen Fall von Kinderausbeutung in der Hausindustrie theilen die neuesten Berichte der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1893 mit. Der Gewerbeinspektor zu Pritzwalk (Reg.-Bez. Potsdam) traf in einer Bilderbogenmalerei während der Schulferien 18 Kinder von 9—14 Jahren mit dem Ausmalen der Bilderbogen beschäftigt. Die tägliche Arbeitszeit soll für die Kleinen etwa 10 Stunden betragen haben. Der Anlage stand ein Unternehmer vor, der die Arbeiten für eine größere Firma auf seine Rechnung auszuführen hatte. Der Versuch der Aufsichtsbeamten, einzuschreiten, scheiterte daran, daß die Staatsanwaltschaft den Betrieb für einen hausindustriellen erklärte, und für solche giebt es ja bekanntlich im Deutschen Reich noch keinen Arbeiterschutz. Aber der Gewerbeinspektor hebt doch wenigstens noch die „unglaublich niederen Löhne" hervor, die an jene armen Wesen gezahlt wurden. Sie betrugen — fünf Pfennig pro Stunde bei „geübten und fleißigen" Kindern, bei „jüngeren und ungeübten Kräften" — noch weniger! Angesichts einer solchen Ausbeutewirthschaft kann man sich nur wörtlich dem Wunsche der Beamten anschließen: „Es ist nur zu wünschen, daß die Gesetzgebung Mittel und Wege finden möchte, einer solchen Ausbeutung der Kinderarbeit doch baldigst einen Damm entgegenzustellen.

Ueber die ungesunden Zustände, welche durch Uebertragung der Kesselrevisionen an die Gewerbeinspektoren gezeitigt werden, hat die Sozialdemokratie wiederholt gewettert. Wie sehr sie damit Recht hat, zeigt der Bericht des Kölner Gewerbe-Inspektors. Gleich zu Eingang des Berichts wird ausgeführt, daß die Ueberwachung der Dampfkessel nebst der dazu gehörigen Schreibarbeit den größten Theil der Thätigkeit der Aufsichtsbeamten ausgemacht und die Wirksamkeit der eigentlichen Fabrikaufsicht wesentlich beeinträchtigt habe. Fast alle Dienstreisen wurden aus Veranlassung fälliger Dampfkesseluntersuchungen vorgenommen. Eingehende Besprechungen zur Gewinnung tieferer Einblicke in die Verhältnisse der Arbeiter und die Besonderheit der Betriebsverhältnisse können selten an die Revisionen angeschlossen werden, so daß die Gefahr einer Beschränkung derselben auf Gesichtspunkte von sehr formaler Natur vorliegt. Was dabei herauskommen kann, ist gewiß nicht viel.

Dem Verbande sächsischer Holzstoff-Fabrikanten gehören jetzt 103 Betriebe mit einer jährlichen durchschnittlichen Produktionsmenge von 8000 Waggonladungen zu je 10000 Kilogramm an. Der im vorigen Jahre begründete Verband umfaßt somit gegenwärtig über 82 pCt. der sächsischen Holzstofffabriken, außerdem gehören ihm auch thüringische Etablissement an. Und dann die Arbeiter???

Aus Nah und Fern.

Berlin. Das Unternehmen der zum Zwecke ärztlicher Hülfeleistung nach Unfällen und event. weiterer klinischer Behandlung errichteten Unfallstationen ist in der letzten Zeit in seiner Organisation weiter vorgeschritten. Es bestehen jetzt 4 solcher Anstalten. Dieselben stehen z. Zt. schon den Angehörigen von 11 Berufsgenossenschaften zur Verfügung. Das Kuratorium der Unfallstationen hat beschlossen, die Einrichtung auch in den Dienst des öffentlichen Interesses zu stellen, um damit die Lösung der Frage des öffentlichen Rettungswesens, das in Berlin mehr als in jeder andern Großstadt einer zweckmäßigen Organisation entbehrt, nach Möglichkeit zu fördern. Der Polizeipräsident von Berlin hat kürzlich Veranlassung genommen, dem neuen Unternehmen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Mannschaften der polizeilichen Exekutive und der Feuerwehr angewiesen, zunächst versuchsweise die Unfallstationen gegebenen Falls für Verunglückte in Anspruch zu nehmen. Die weitere Ausgestaltung der Einrichtung ist in Angriff genommen; demnächst soll auch mit der Ausrüstung eines noch umfangreicheren Apparates an Verbandskästen und Instrumentarien und der Beschaffung von Rettungs- und Transportwagen neuester Konstruktion vorgegangen werden.

Halle a. S. Gegen den anarchistischen Redner Bender-Stuttgart, der kürzlich hier in einer anarchistischen Versammlung sprach, die zur Auflösung kam, wobei Bender selbst verhaftet wurde, ist Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß erhoben worden.

In Folge einer seltsamen Entführungsgeschichte war am Sonntag die Brüsseler Vorstadt Etterbeek in einer großen Aufregung. Gerade vor zehn Jahren klingelte eines Abends ein Dienstmann an einem Hause in der Rue du Fort in der Vorstadt Saint-Gilles; dort wohnte ein würdiges, mäßig bemitteltes, kinderloses Ehepaar. Als die Frau die Thür öffnete, übergab ihr der Dienstmann ein Packet und einen Brief und verschwand. Das Packet enthielt ein nur wenige Stunden altes Mädchen und der Brief 40 Frcs. mit der Bitte, das Kind aufzuziehen, die Mutter des Kindes werde sich später zu erkennen geben. Das Ehepaar entschloß sich, das Kind zu behalten. Vier Wochen später kam bei ihm eine gegen 30 Jahre alte, fein gekleidete Dame, gab sich als Mutter des Kindes, ohne ihren Namen zu nennen, zu erkennen und bat, nichts zu verrathen, da sonst einer hochangesehenen Familie Unehre drohe; auch versprach die Dame, monatlich zur Unterhaltung des Kindes 50 Frcs. einzusenden. Das Geld wurde nicht eingesendet, auch erschien nicht meh Mutter, aber das Kind war so schön und wuchs s muthig heran, daß das Ehepaar es an Kindesstatt giltig annahm. Vor einigen Wochen empfing nun Ehepaar, das in der Rue de la Tourelle in der Vo Etterbeek Wohnung genommen hatte, einen nicht zeichneten Brief, der die Mittheilung enthielt, daß Kind binnen Kurzem entführt und lebend in den broeck-Kanal geworfen werden mußte. Fortab wurd Kind auf das sorgsamste überwacht; Sonntag M spielte das Kind mit Nachbarkindern vor der Thür Hauses. Da stürzte sich blitzschnell eine gut gekle tief verschleierte Dame auf das spielende Mädchen trug es schnell laufend in ihren Armen davon. Kind schrie aus Leibeskräften; man lief ihr nach Briefträger entriß das Kind der davoneilenden D der es inmitten der allgemeinen Aufregung gelang entwischen. Das Kind wurde ohnmächtig zu den Ado eltern zurückgebracht. Die Polizei hat nun eine umfass Untersuchung über diese in der That geheimniß Geschichte eingeleitet und man ist auf ihre Aufklä gespannt.

Massenvergiftung von Kindern. Dieser Tage entf eine wahre Panik im Stadtviertel Portillo zu Sarag Es hieß nämlich, die asiatische Cholera sei dort gebrochen und habe bereits zahlreiche Opfer geford Der wirkliche Thatbestand war folgender: Etwa 20 Kin Knaben und Mädchen, denen ein Unbekannter auf Straße überzuckerte Samenkörnchen ausgetheilt hatte, u der Aussage, es seien Aniskörner, waren, kurz nach sie von den Körnern gegessen hatten, unter chol ähnlichen Erscheinungen erkrankt. Die herbeigerufe Aerzte erkannten bald die Ursache der Krankheit; handelte sich um eine förmliche Vergiftung der Kind die Körner waren Bilsenkrautkörner gewesen. Vermitt kräftiger Brechmittel gelang es, sämmtliche vergifte Kinder zu retten. Die Polzei fahndet eifrig nach d Verbrecher.

In Petersburg erkrankten an der Cholera vom bis 11. August 156 Personen, es starben 101, Warschau erkrankten vom 29. Juli bis 4. August 1 und starben 75 Personen, in den Gouvernements Pete burg 321 (104), Radom (vom 22. bis 28. Juli) 57 (288), Grodno 174 (81).

Petroleumquellen auf Sumatra. Der nordamerikanisch und russischen Petroleum-Industrie ist gegenwärtig e gewaltiger Konkurrent im östlichen Asien entstanden Schon vor mehreren Jahren hat man in der Landsch Lankat auf der Insel Sumatra Petroleum entdeckt, u zwar ganz unmittelbar an der Meeresküste. Die Lag scheinen ungeheuer reich zu sein, und die niederländis Regierung hat nunmehr verschiedenen Gesellschaften Ko zessionen zur Ausbeutung dieser Petroleumschätze ertheil Zunächst wird ein Gebiet von etwa 318 Quadratmeil Fläche unmittelbar an der Küste in der Malakkastra in Angriff genommen. Das daselbst erbohrte Petrole ist den Angaben gemäß von sehr guter Beschaffenh und seine Verschiffung bietet keine nennenswerth Schwierigkeiten dar, so daß Ostindien demnächst seine Bedarf an Petroleum ausschließlich von Sumatra a decken wird.

„Mein lieber Beyer", erwiderte Timpe, „das Unglück hat angefangen mich zu verfolgen; aber trotzdem werde ich mich nicht auflehnen gegen die Gesetze der Menschen und ihre Satzungen. Gehe ich zu Grunde, so werde ich das als eine Nothwendigkeit der Ordnung dieser Welt betrachten. Aber ich werde mit Ehren zu Grunde gehen, und wer das von sich sagen kann, der nimmt ein schönes Bewußtsein mit. Ich glaube an einen Gott und dessen Fügungen sind wunderbar. Mein Wahlspruch heißt: Thue Recht und scheue Niemand. Ich weiß schon lange, die Sozialdemokratie hat Ihnen den Kopf verdreht, aber ich will den meinigen gerade behalten. Sie sind einer von der besseren Sorte, lieber Beyer, denn Sie sind ein Schwärmer. Aber sehen Sie: Ich habe einmal gelesen, daß Kaiser Karl der Fünfte sein ganzes Leben lang sich damit gequält hat, zwei Uhren in die gleiche Gangart zu bringen, ohne daß es ihm gelungen wäre. Gerade so ist es mit den Menschen: nicht zwei von ihnen besitzen die gleichen Eigenschaften. Und die besten Freunde sind schon zu Todfeinden geworden. Und was im Kleinen nicht geht, wollen Sie im Großen vollführen? . . . . Die Monarchie soll sich der Schwachen und Bedrückten annehmen! Ich bin gut königstreu — also reden wir nicht mehr darüber."

Beyer schüttelte mit dem Kopf. „Ihre Glaubenstreue ist zu bewundern," sagte er dann; aber Meister, Meister, ich sage Ihnen, Sie werden einmal ganz anders denken. Sie gehen noch in unser Lager über. Und die Ordnung dieser Welt, wie Sie es nannten, wird das zu Wege bringen."

Timpe machte eine abwehrende Bewegung: „Niemals!"

„Doch Meister —" Mit diesen Worten verschwand der Altgeselle und ließ Timpe sinnend zurück.

XI.

Schlimmer Verdacht.

Gegen Weihnachten desselben Jahres hob sich das Geschäft Timpe's wieder ein wenig, so daß er nicht mit Verlust zu arbeiten brauchte; nach Neujahr aber ging es mit Macht bergab, ein plötzlicher Stillstand trat ein und der Meister mußte den Gesellen das Geld förmlich aus der eigenen Tasche zahlen, nur um sie an sich zu fesseln. Im folgenden Sommer sah er sich genöthigt, abermals einen Gehilfen zu entlassen. Diesmal traf den lustigen Berliner das Loos. Fritz Wiesel bat den Meister voll Treuherzigkeit, seiner wieder zu gedenken, wenn es besser gehen sollte. Man trennte sich ungern von dieser Werkstatt, wo man sich noch gestatten durfte, in Gegenwart des Meisters einen derben Witz zu machen und nichts von einer drakonischen Fabrikordnung zu sehen war.

Nach acht Tagen bereits sprach Wiesel wieder vor. Er hatte noch keine andere Beschäftigung gefunden. In vielen Fabriken und kleineren Werkstätten war eine plötzliche Arbeitsstockung eingetreten, die eine Folge jahrelanger Ueberproduktion war. Die ersten Schatten des großen industriellen Krachs kamen drohend angezogen. Die Papiere zahlreicher Aktiengesellschaften sanken über Nacht. Die Waaren stauten sich, denn die Nachfrage nach ihnen verminderte sich von Tag zu Tag. Nur diejenigen Firmen, die dem verlockenden Schwindel der Zeit nicht gefolgt waren, denen ein genügendes Kapital zur Verfügung stand, produzirten nach wie vor in gleichem Umfange. Das Publikum fing an, gegen die „goldene Aera" mißtrauisch zu werden und bangte um seine „gut angelegten" Ersparnisse. Es lag etwas in der Luft, das sich wie das unheimliche Murmeln einer aus weiter Entfernung herannahenden Fluth ausnahm, die nach den Trümmern lechzte, welche die Ebbe zurücklassen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Meyer's Großes Konversations-Lexikon in neuer Auflage (Meyer's Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens. Fünfte, gänzlich neu bearbeitete und vermehrte Auflage. 17 Bände in Halbfranz gebunden zu je 10 Mk. (6 Fl. ö. W.) oder auch 272 wöchentliche Lieferungen zu je 50 Pfennig (30 Kreuzer). Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut.) Man darf Diderot und d'Alembert als diejenigen Encyklopädisten bezeichnen, deren erste Realencyklopädie grundlegend war für alle übrigen späteren Encyklopädien Seit dieser Zeit, es sind darüber etwa 140 Jahre verflossen, ist die Schöpfung jener Gelehrten von berufenen Nachfolgern fast bis zur Vollendung ausgebaut worden. Heute nennt jeder gebildete Deutsche mit Stolz das Meyeri Konversations-Lexikon als das erste unter den einschlägigen Werke welches in seiner Eigenart und Vollkommenheit auch bei den übrig Kulturnationen kaum seines Gleichen nicht findet. Aber unse Zeit leidet etwas an Ueberhastung, sie schafft immer Neues; d was gestern neu war, ist heute schon veraltet, das gilt am meist von den technischen Wissenschaften, und ein Konversations-Lexiko muß dem Willen der Mehrheit sich beugen und dem neuerungs süchtigen Zug der Zeit folgen. In dieser richtigen Erkenntniß h das Bibliographische Institut in Leipzig und Wien eine neue Au lage von Meyers Konversations-Lexikon beschlossen und mit d Herausgabe des großartigen Werks begonnen. Soweit der u vorliegende erste Band ein Urtheil gestattet, wird sich Meyer Konversations-Lexikon auch in seiner neuen Auflage allen den hohe Anforderungen gegenüber behaupten, welche die Gegenwart an e derartiges Unternehmen zu stellen gewöhnt ist. Mustergültige W arbeitung aller Wissensfächer, sorgfältige Berücksichtigung de neuesten Standes auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, e schöpfende, doch niemals das erforderliche Maß überschreitende B leuchtung jeder Wissensfrage von rein objektivem Standpunkt fin die vornehmlichen Eigenschaften jenes Werkes, durch welche si dasselbe die führende Stellung auf dem Gebiete der encyklopädische Litteratur und den Ruf des modernsten Werkes seiner Art erru gen hat. Für die Bearbeitung der neuen Auflage konnte es dahe keine andere Losung geben, als dem Werke dieses Ansehen zu e halten und das erstere selbst zu immer größerer Vollkommenhe auszubilden. Die Herausgeber und ihre bewährten älteren Mi arbeiter, denen sich ein Stab neuer Kräfte zugesellt hat, sind e sichtlich bemüht, dieser schwierigen Aufgabe gerecht zu werden. D mit großer Umsicht aufgestellte und sachgemäß durchgeführte Be lagsplan spricht von mehr als 100000 Artikeln, welche die neu Auflage auf nahezu 17500 Seiten Text umfassen soll. Der illu strative Theil wird sich aus 10000 Abbildungen, Karten un Plänen im Text und auf 950 Tafeln, darunter 150 Farbendruck tafeln und 260 Kartenbeilagen, zusammenstellen. Nach dem ge wonnenen Eindruck müssen wir diese Illustrationsbeigaben, sowoh an den Sondertafeln wie an den Textbildern, als vollendet be zeichnen. Kunst und Technik haben ihr Möglichstes geleistet. Dieses unumwundene Lob gilt auch dem geographischen Atlas, der eine gründliche Neugestaltung erfahren hat und durch eine große Anzahl neuer Stadtpläne und Karten bereichert worden ist. Der neue „Meyer" ist nach wie vor eine lexikographische Musterleistung ersten Ranges. Unsere Leser auf dieses litterarische Ereigniß nachdrück lichst hinzuweisen, halten wir für unsere Pflicht, als jetzt gerade die rechte Zeit zur Subskription auf das berühmte Werk ist. Das allmähliche Erscheinen desselben, die bequemen Bezugsbedingungen ermöglichen es Jedem, sich für ein verhältnißmäßig geringes Opfer einen Wissensschatz zu sichern, der seinem Besitzer reiche Früchte tragen wird.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 122. Donnerstag, den 23. August 1894. 1. Jahrgang.

Erb- und Burggraf zu Dohna.

e der „hohe Adel" für seine „Beamten" sorgt.

Der Förster Marquardt diente 29 Jahre lang als rster dem Grafen zu Dohna (Lauck, Kreis Preußisch lland, Ostpreußen). Die ihm ausgestellten Atteste eugen die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Ihm d bezeugt, er habe sich als einen überaus tüchtigen empfehlenswerthen Beamten dokumentirt. Seine liche Führung, wie überhaupt sein ganzes Auftreten erhalb wie außerhalb des Amtes haben nie zu Tadel laß gegeben. „Marquardt hat sich einerseits als ein der Forstkultur sehr erfahrener, andererseits als ein aufmerksamer und gewissenhafter Forst- und Wildtzbeamter, endlich als ein beispiellos sicherer und wandter Schütze, namentlich auf Flugwild, bewährt" so weiter. Im Dienst des Erb- und Burggrafen Dohna verfolgte im Jahre 1883 Marquardt einen lderer, kam zu Falle: das eigene Gewehr ging los verletzte den Förster so, daß der „beispiellos sichere gewandte" Schütze zum Krüppel wurde. Der Erb- Burggraf zu Dohna entließ hierauf seinen Förster dem Dienst und verlangte die sofortige Räumung Dienstwohnung. Der durch eifrige Wahrnehmung Dienstes zum Krüppel gewordene Förster a. D., der ebenbei auch noch für Frau und Kind zu sorgen hat, chte hiergegen ehrerbietigst Vorstellungen. Nutzte vorab hts. Erb- und Burggraf zu Dohna dekretirte:

„Der Förster Marquardt wird nochmals ernstlich aufgefordert, sich ein anderweitiges Unterkommen zu suchen, in welchem Falle er 150 Mark Pension pro Jahr erhält. Ist dies bis zum Januar nicht geschehen" — man achte auf das erb- und rggräfliche Deutsch —, „so wird er als Ortsarmer beachtet, ihm das bisherige Einkommen entzogen und derselbe gegen Tagelohn beim Füttern des Viehes beschäftigt werden.

Lauck, den 3. November 1883. Graf Dohna".

Verhandlungen hin und her führten endlich dazu, ß für den im Dienst verunglückten Privatbeamten rch folgendes Dokument eine — fast fürstliche Pension sgesetzt wurde:

„Marquardt soll erhalten:

vom 1. Januar	1884	bis 1887:	300	Mark,	
„ 1. „	1887	„ 1892:	240	„	
„ 1. „	1892	„ 1896:	180	„	
„ 1. „	1896	ab	150	„	pro anno.

Am 1. Januar hat er seine Wohnung zu räumen, sonst kommt r als Tagelöhner in die Nachbarschaft und seine Frau als Milcherin in den Kuhstall.

Lauck, den 23. November 1883.

Graf Dohna."

Das die Belohnung dafür, daß Marquard sich in- und burggräflichem Dienst 29 Jahre lang abgerackert te und im Bemühen, das nun leider einmal noch behende Privateigenthum an gräflichem Wild durch Pulver Blei zu schützen, zeitlebens zum Krüppel geworden r. Marquardt richtete hierauf folgendes Dankschreiben den Erb- und Burggrafen:

„Hochgeborener Herr!
Gnädigster Herr Graf!

Danke hiermit ganz unterthänigst für die ausgesetzte Pension, ie Ew. hochgräfliche Gnade mir bewilligt haben. Ich erlaube nir, Ew. hochgräflichen Gnade mit einer Bitte unterthänigst zu ahen, daß Ew. hochgräfliche Gnade diese ausgesetzte Pension mtlich feststellen wollen, weil ich sonst nirgends angenommen werde. Dann bitte ich Ew. hochgräfliche Gnade unterthänigst, e letzte Pension von 150 Mk. auch für meine Frau festzusetzen, falls ich früher sterben sollte. Zuletzt wage ich noch flehentlich zu bitten, daß die Pension von 1884 bis 1893 in monatlichen Raten gütigst gezahlt werde.

Ganz unterthänigster Diener.
Marquardt.

Lauck, den 5. Dezember 1893."

Dies für ostpreußische Hochachtung und Ehrerbietung vor seinem Erb- und Burggrafen charakteristische Bittschreiben erhielt Marquardt mit folgender erb- und burggräflichen Randbemerkung zurück:

„urschriftlich mit dem Bemerken zurück, daß die Frau, wenn sie allein übrig bleibt, in Arbeit gehen muß, soweit ihre Kräfte reichen; ist sie endlich ganz arbeitsunfähig, spaziert sie in das Hospital. Graf Dohna."

Der „pensionirte" verkrüppelte Förster räumte die Dienstwohnung am 1. Januar 1884 und hungerte sich mit seiner so enorm hohen Pension mit Weib und Kind recht und schlecht durch. Im Jahre 1891 wurde es ihm zu schwer, mit 50 Pfg. täglich Weib, Kind und sich zu ernähren. Er bat die „hochgräfliche Gnade" des Erb- und Burggrafen Dohna um Unterstützung. Die Antwort lautete:

„Lauck, den 15. 4. 1891.

Auf Ihr Schreiben, betreffend die Bitte um Unterstützung, erwidere Ihnen, daß dazu für mich keine Veranlassung vorliegt. Sie haben eine auskömmliche Pension. Wenn dieselbe nicht ausreicht, was nur bei sehr schlechter Wirthschaft der Fall sein kann, so hat der Ortsarmenverband Sophienthal gesetzlich einzutreten, falls Sie nicht auch, da Sie eine Klebekarte haben, auf Grund des Attestes vom Arzt Invaliden-Unterstützung vom Staat erhalten können. Sie sind also durch die Gesetze, auch wenn Sie gar keine Pension erhielten, durchaus vor Mangel geschützt.

Graf Dohna-Lauck."

In diesem Jahre wendete sich der pensionirte Privatförster sodann in dem Glauben, daß der Kaiser müsse helfen können, an diesen. Als Antwort theilte ihm der Landrath seines Kreises im April 1894 mit, daß der Erb- und Burggraf zu Dohna zu weiteren Unterstützungen nicht angehalten werden könne. „Ist Ihre Noth wirklich eine so drückende, so muß ich Ihnen anheim geben, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen . . ."

Würde der „pensionirte" Förster heute seine Knochen, seine Gesundheit und sein Leben zum Schutz des Privateigenthums eines nothleidenden Großgrundbesitzers in die Schanze schlagen? fragt der „Vorwärts", dem wir diese Korrespondenz entnehmen.

Soziales und Partei-Leben.

Vom Glasarbeiterstreik in Oldenburg. Der Streik dauert unverändert fort. Der Direktor Schultze versucht, aus Papenburg Glasarbeiter heranzuziehen, und zwar mit Wissen und Willen der dortigen Fabrikanten; es sollen aus dieser Veranlassung dortselbst mehrere Oefen ausgelöscht worden sein. Selbstverständlich hat man bei dem ganzen sauberen Plan wieder die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Noch eine kurze Zeit festen Zusammenhalts und der Sieg ist den streikenden Glasmachern sicher.

Zum Bierboykott in Berlin. Am nächsten Freitag werden 30 Volksversammlungen stattfinden, in welchen über den gegenwärtigen Stand des Bierboykotts beraten werden soll.

Vom Tischlerstreik in Budapest berichtet die „Budapester Volksstimme", daß die Stimmung unter den Streikenden eine vorzügliche ist. An 70 Meister hatten bis Donnerstag bewilligt. Die Sympathie seitens der bürgerlichen Presse ist für die Streikenden gut. Zuzug ist fernzuhalten.

Wozu die Lohnkürzungen, welche den Eisenbahnarbeitern gemacht werden, zum Theil verwendet werden. Die Eisenbahndirektionen haben, wenn sie sich zu „ernsten" Berathungen versammeln, stets einige kleine Ueberraschungen für ihre Festgäste bereit. Eine, mit der sie aber schon beinahe Verblüffung erregten, war „das Banket im rollenden Speisesalon" auf der Fahrt von Leoben nach Eisenerz anläßlich der „Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen" zu Anfang des Monats. Unmittelbar nach Eintreffen der Fahrgäste aus Graz setzte sich in Leoben um 11 Uhr Vormittags der Zug in Bewegung. Der Separatzug bestand aus vier geräumigen, mit allem Komfort ausgestatteten Speisewagen der Internationalen Eisenbahnschlafwagen-Gesellschaft, einem Aussichtswagen, dem Wagen der Restaurationsküche und zwei Güterwagen. Die Gesellschaft, die an der Festfahrt theilnahm, zählte 164 Personen, darunter die Direktoren fast sämmtlicher deutscher und österreichisch-ungarischer Eisenbahnen, sowie zahlreiche Damen, die da Alle an den geschmackvoll gedeckten Tischen saßen. Die Wände des Waggons bestanden aus riesigen Spiegelfenstern, und da zwischen den vier Restaurationswagen eine Kommunikation hergestellt war, glich der ganze Eisenbahnzug einem großen rollenden Speisesaale eines Hotels ersten Rangen. Es erregte in allen Stationen, welche der Zug durcheilte, nicht wenig Aufsehen, diese 164 Passagiere an der der festlich gedeckten mit duftigen Blumen geschmückten Tafel zu sehen. Bald nach der Abfahrt von Leoben nahm das Diner seinen Anfang. Dasselbe wurde für die ganze zahlreiche Reisegesellschaft in der mitgeführten Restaurationsküche von A bis Z bereitet. Die Braten kamen frisch vom Spieß. Diener der Internationalen Schlafwagengesellschaft in Paradeadjustirung servirten. Das reiche Menu bestand aus Königssuppe, Lachsforellen, vlämischem Rindsbraten, Stangenspargel, steirischen Masthühnern, Salat, eingemachten Früchten, Gefrorenem, Obst, Käse, Kaffee, Dreher'schem Bier, Tiroler Riesling, St. Magdalena Hörtenberger Auslese, Sherry, Kognak und verschiedenen Likören. Das Diner, mit dessen Servirung bald nach der Abfahrt von Leoben begonnen worden war, endigte erst kurz bevor der Zug sein Endziel erreicht hatte. — Mit welchem satten Wonnegefühle die Bahnwärter und Weichensteller wohl diesen speisedufteten Eisenbahnzug bedient haben!

Die Dampfkessel und Dampfmaschinen in Preußen 1885 bis 94. Im Jahre 1893 hatte trotz der Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse die Zahl der feststehenden Dampfkessel und Dampfmaschinen in Preußen abermals eine beträchtliche Vermehrung aufzuweisen; dagegen trat bei den beweglichen Dampfkesseln ein Rückgang zu Tage, und auch die Schiffsdampfkessel verminderten sich um einen, während die Schiffsmaschinen nach einem bedeutenden Abfalle im Vorjahre wieder zunahmen. Indem wir hier eine Uebersicht folgen lassen, welche die Zahlen der feststehenden, beweglichen und Schiffsdampfkessel und der Dampfmaschinen Preußens für den Beginn der einzelnen Jahre seit 1885 wiedergiebt, mag man gleichzeitig daraus entnehmen, daß die feststehenden Dampfkessel und Dampfmaschinen, welche zum bei Weitem größten Theile in der Industrie Verwendung finden, seit zehn Jahren sich ohne Unterbrechung vermehrt haben, obwohl dem wirthschaftlichen Aufschwunge gegen Ende der 80er Jahre ein empfindlicher Niedergang der Erwerbsthätigkeit in Deutschland seit Anfang dieses Jahrzehnts gefolgt ist. Es betrug nämlich in Preußen

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Fritz Wiesel erzählte, daß man ihm angeboten habe, Urban einzutreten und daß er auch in der Fabrik gen sei, um mit dem Werkführer Rücksprache zu nehmen. habe sich die Sache aber noch einmal gründlich über- und sei davon abgekommen. Er würde es mit seinem vissen nicht vereinen können, bei dem Manne zu arbeiten, Meister Timpe alle möglichen Chikane anthue. Ueber- lebe er bei seiner Mutter, die einen Kohlenhandel beöe, und da könne er es eine Weile aushalten.

Der ehemalige Kamerad wurde nach dieser Mittheiig sofort umringt. Nur ein braver Kerl könne so von em früheren Meister sprechen, sagte man ihm. Und pe, der beim Hereintreten die letzten Worte Wiesel's rt hatte, streckte ihm voll Dankes die Hand entgegen. lustige Fritz hatte dann verschiedene Neuigkeiten aufchen. Ob man schon wisse, daß man Urban angeboten , seine Fabrik in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln? verneinten und zeigten sich erstaunt. Timpe meinte, er schon längst auf diese Nachricht gewartet habe.

Mit der Mittheilung Wiesel's hatte es seine Richtigkeit. einem halben Jahre hatte ein Konsortium von Spekuen Urban zu bewegen versucht, die Fabrik durch ein enkapital zu erweitern; er hatte aber dieses Ansinnen bestimmt zurückgewiesen. Sein scharfer Blick ließ ihn zu sehr den Rückschlag der industriellen Gründungen ersehen. Wolle er sein Geschäft vergrößern, hatte er eint, so könne er es auch aus eigenen Mitteln thun. um sogleich den Beweis dafür zu liefern, eröffnete er ein Vierteljahr später eine Knopffabrik, die er bereits längst geplant hatte. Zu diesem Zwecke hatte er bereits im vergangenen Jahre einen Anbau an die hintere Seite der großen Fabrik errichten lassen; auch ein zweites Kesselhaus gehörte dazu.

Es war ihm namentlich um die Anfertigung von Steinnuß-Knöpfen zu thun. Dieselben waren von London zuerst eingeführt worden und sehr schnell in Mode gekommen. Der Bedarf für die Konfektion war ein gewaltiger.

Urban bezog die Nüsse in Massenlieferungen und brachte die fertigen Knöpfe äußerst billig auf den Markt. Das Plattenschneiden an der Dampfsäge war eine gefährliche Beschäftigung. Gleich am ersten Tage wurde einem Arbeiter die drei Finger der rechten Hand abgeschnitten. Die ganze Fabrik kam zusammengelaufen und bedauerte den vor Schmerz Heulenden. Es war ein bereits ergrauter Familienvater, den das Unglück getroffen hatte. Der Blutverlust hatte ihn ohnmächtig gemacht. In diesem Zustande trug man ihn nach Bethanien. Urban zahlte der verzweifelten Frau den Lohn für zwei Wochen aus und erklärte, seiner Pflicht damit genügt zu haben. Nach seiner Meinung habe der Arbeiter durch eigene Fahrlässigkeit sich beschädigt; für derartige Fälle könne man ihn nicht verantwortlich machen.

Als Timpe davon erfuhr, erging er sich in Ausdrücken, die nicht sehr schmeichelhaft für den großen Konkurrenten waren. Es wäre jedenfalls besser gewesen, wenn die Säge einen Theil von Urban's langer Nase mitgenommen hätte, sagte er voller Galgenhumor, so daß die Gesellen laut auflachten.

In den nächsten Tagen drehte sich sein ganzes Mitleid um den Verunglückten. Er brachte es soweit, daß unter Berufsgenossen eine Geldsammlung abgehalten wurde. Es kam eine Summe zusammen, die neben der Unterstützung aus der Krankenkasse ausreichte, um die Familie des Invaliden wenigstens vor der äußersten Sorge zu bewahren.

Während der schlechten Geschäftszeit fand der Meister genügend Zeit, dem Bau der Stadtbahn hinter seinem Häuschen, der sich immer mehr entwickelte, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Oefter als sonst bestieg er in diesem Sommer die „Warte", für die er niemals mehr die Bezeichnung „Franzen's Ruh" gebrauchte. Saß er oben zwischen den Zweigen und rauchte gemüthlich seine Pfeife, so vergaß er beim Anblick des geschäftlichen Treibens unter sich ein Viertelstündchen lang die Drangsale des Lebens, hatte er nur noch Sinn für die neue Welt, die sich vor ihm aufbaute und immer gewaltiger und kühner emporstrebte.

Bis zum Frankfurter Bahnhof war die Gasse freigelegt worden, die dem Verkehre Spreeathens einen neuen Weg eröffnen sollte. Eine eigenartige Perspektive bot sich dem Auge dar. Es war gerade, als hätte eine Riesenfaust vom Himmel sich herniedergesenkt und mit gewaltigem Hammerstreich eine Bresche durch die Häuser geschlagen, gleichgültig darüber, ob das eine stehen bleibe oder die Hälfte des anderen falle.

Dort blickte man in einen Hof hinein, dem bis vor Kurzem noch Luft und Licht fehlte, und der nun die Geheimnisse der Hinterhäuser verrieth; und daneben in einen kleinen Garten, der bisher wie ein seltener Schatz inmitten der grauen Mauern nur zur Freude seines Besitzers gedient hatte und nun gleich einer weithin sichtbaren Oase das Auge entzückte. Aber nur noch sehr kurze Zeit, und der Dampf des Eisenrosses wälzte sich über ihn fort und raubte den herrlichen Rosen den Duft. . . . Und dazwischen freigelegte Scheunen und

zu Anfang	die Zahl der feststehenden Dampfkessel	feststehenden Dampfmaschinen	bewegl. Dampfkessel	Schiffskessel	Dampfmaschinen
1885	41,421	38,880	9,191	1211	1048
1886	42,956	40,808	10,101	1312	1114
1887	44,207	41,786	10,891	1408	1172
1888	45,575	43,870	11,571	1451	1246
1889	47,151	45,192	12,177	1886	1674
1890	48,538	46,554	12,822	2046	2007
1891	49,914	48,440	13,769	2115	2216
1892	51,470	50,491	14,706	2246	2381
1893	53,024	53,092	15,725	1935	1704
1894	55,605	57,224	14,880	1934	1726

Die plötzliche Abnahme der beweglichen Dampfkessel zu Anfang 1894, die sich wie die feststehenden Dampfkessel bis dahin fortgesetzt vermehrt hatten, ist zum Theil auf Rechnung der ungünstigen Verhältnisse bei der Landwirthschaft zu setzen, wo die größte Zahl dieser Kessel (Lokomobilen) Verwendung findet; andernfalls kam sie daher, daß im Jahre 1893 in Preußen zahlreiche bewegliche Dampfkessel durch die Behörden als feststehende Anlagen genehmigt wurden, weil sie ihre Wirksamkeit lediglich auf einen bestimmten Standort beschränkte, so daß die betreffenden Kessel auch seitens der statistischen Centralstelle von den beweglichen zu den feststehenden überschrieben werden mußten. Dieser Umstand läßt gleichzeitig die Zunahme der feststehenden Dampfkessel etwas stärker erscheinen, als sie in Wirklichkeit gewesen ist. Geht nun ferner aus obiger Tabelle hervor, daß auch die Zahl der Dampfmaschinen seit 1885 erheblich stieg, so hat sich doch die Leistungsfähigkeit dieser Maschinen in noch weit stärkerem Maße gehoben, wie folgende Angaben ersehen lassen:

zu Anfang	Zahl der Pferdestärken der feststehenden Dampfmaschinen	bewegl. Dampfmaschinen	Schiffs-Dampfmaschinen
1885	1,221,884	83,000	101,348
1894	2,172,250	147,130	219,762

Einer Zunahme der Zahl der feststehenden Dampfmaschinen seit 1885 um 47.4 vom Hundert, der beweglichen Dampfmaschinen (deren Leistungsfähigkeit ermittelt werden konnte) um 61.9 vom Hundert und der Schiffsmaschinen um 64.7 vom Hundert steht also eine Vermehrung der Pferdestärken der bezüglichen Maschinen um 77.8 bezw. 77.3 und 116.8 vom Hundert gegenüber. Läßt sich dieser Vorgang einestheils dadurch erklären, daß an Stelle kleiner Maschinen mit der Zeit größere und stärkere getreten sind, so haben anderntheils doch bekanntlich die Fortschritte in der Bauart und in der zweckmäßigeren Dampfausnutzung auf die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Dampfmaschinen in besonderem Grade eingewirkt. So revolutionirt die Technik im Stillen immer weiter. An Stelle der Menschenkräfte tritt nunmehr die Dampfkraft.

Aus Nah und Fern.

In der Ortschaft Niedzwedzen bei Johannisburg sind, wie schon kurz gemeldet, in der vergangenen Woche zahlreiche verdächtige Erkrankungen und Todesfälle vorgekommen, die anfänglich auf den Genuß verdorbener Fische zurückgeführt worden. Durch die Untersuchung hat sich indessen das Vorkommen von Cholerabazillen ergeben. Da hiernach und bei der auch seit jenem Tage noch beobachteten erheblichen Vermehrung der Erkrankungen und Todesfälle nicht daran gezweifelt werden kann, daß es sich um asiatische Cholera handelt, so sind sofort die erforderlichen Maßnahmen zur Unterdrückung der Krankheit und möglichsten Beschränkung derselben auf den einen Seuchenherd getroffen. Der Oberpräsident hat sich persönlich nach Johannisburg begeben, woselbst am Tage vorher bereits Medizinalbeamte aus Gumbinnen eingetroffen waren. Bis zum 12. d. M. waren erkrankt 45, gestorben 15, genesen 7 Personen.

Vatermörder. Vor einigen Tagen schwamm bei Pretttin die Leiche eines etwa 60 Jahre alten Mannes an, den der Hals zugeschnürt war und die Hände auf dem Rücken zusammengebunden waren. Am Kopfe fanden sich einige schwere Verletzungen, die anscheinend von einem Schlage herrührten. Jetzt hat es sich ergeben, daß die Leiche die des Häuslers Pehrlich aus Mehderitzsch ist, der seit einiger Zeit verschwunden war. Er ist nach einem stattgefundenen Wortwechsel von seinem eigenen 21jährigen Sohn erschlagen und in oben angegebenem Zustande in die Elbe geworfen worden. Der unnatürliche Sohn ist der Staatsanwaltschaft eingeliefert und hat bereits ein Geständniß abgelegt.

Vorsicht muthmaßlicher Mörder. Tremessen (Prov. Posen). Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft sollte hier die Leiche eines jungen Mannes ausgegraben werden, die in der vorigen Woche beerdigt worden war. Es lag der Verdacht vor, daß der Tod in Folge einer Mißhandlung eingetreten sei. Man war nicht wenig überrascht, als man den Sarg leer fand. Anscheinend hat der Thäter die Leiche beseitigt, um die Spuren der That zu verwischen.

Einen tiefen Einblick in das ideale, vom Hauche christlicher Liebe durchwehte Familienleben der Kapitalistenklasse gewährt folgende, im Anzeigentheil der „Dresdner Nachrichten" befindliche „Danksagung":

„Hierdurch kann ich nicht umhin, meinen lieben Stiefgeschwistern: Der Frau Erbgerichtsbesitzer Minna Lenner in Ostrau, dem Herrn Fabrikbesitzer Albin Bergmann und Frau Rentiere Ida Kalisch in Königstein, sowie der Frau Auguste Neumann und Herrn Kaufmann Edmund Rückert in Sebnitz, meinen innigsten Dank auszusprechen für das nach dem Tode unserer Mutter mir so reichlich zugewiesene Erbtheil, bestehend in einem Baarbetrag von 11 Mk. und etwas altem Bodenrummel. Dies war der Dank dafür, daß ich unsere Mutter, trotzdem diese ein bedeutendes Vermögen besaß, 18 Jahre lang von den Zinsen meines väterlichen Erbtheils unterhielt, so daß ich selbst die größte Noth litt und die Armuth in ihrer ganzen Größe kennen lernte, während meine reichen Geschwister nichts für sie gethan haben. So war es auch nicht anders zu erwarten, als daß mir meine reichen Geschwister durch dies große Erbtheil einen sorgenfreien heiteren Lebensabend verschafft haben. Ich fühle mich durch diesen Akt christlicher, hochherziger Humanität zu Dank verpflichtet und spreche den Wunsch aus, der liebe Gott möge allen meinen Geschwistern diese große edle That dereinst reichlich vergelten. Frau Wilhelmine verw. Kühn geb. Bergmann, Ostrau bei Schandau."

O, über diese honette Gesellschaft; und solche Leute erdreisten sich, über das Familienleben der Arbeiter zu Gericht zu sitzen.

Bautzen. Wie sich das honette Bürgerthum amüsirt. Vor einiger Zeit wurde ein hiesiges Restaurant geschlossen. was selbstverständlich großes Aufsehen hervorrief. Am Sonnabend hat nun diese Geschichte vor dem Gericht ihren Abschluß gefunden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Es wurden die Besitzerin des Restaurant, Johanne Louise verw. Scholze, zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust, sowie deren Tochter Hedwig Selma Louise Hammer zu 6 Monaten Gefängniß wegen Kuppelei verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. bis 18. August 1894.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

6. August. Kapellmeister Georg Johannes Emil Hansen. 7. Arbeitsmann Ernst Heinrich Johann Friedrich Wolert. 8. Schutzmann Friedrich Ernst Heinrich Borgwoldt. Drechslergeselle Johann Martin Walter. 9. Bäckergeselle Karl Wilhelm Eyrich. Handlungsprokurist Carl Wilhelm Theodor Ferdinand Osenbrüg. 10. Heizer August Ludwig Friedrich Blieffert. 11. Maurergeselle August Gottfried Badsteen. Arbeitsmann Johann Ludwig Karl Heuser. 12. Eisendreher Leopold Carl Georg Blank. Arbeitsmann Joachim Heinrich Schmidt. Arbeitsmann Per Johan Petersson. 13. Zieglermeister Heinrich Friedrich Cruel. Arbeitsmann Ernst Gustav Schubert. 14. Baukassenkontrolleur Albert Karl Friedrich Howoldt. Brodträger William Albert Hermann Metterhausen. Kutscher Johann Hinrich Feldvoß (Padelügge). Holzvogt Johann Heinrich Hasemann (Falkenhusen). Böttcher Carl Bernhard Martin Grube. 15. Fabrikarbeiter Johann Hinrich Friedrich Iden gen. Fickbohm. Schiffszimmermann August Bernhard Wietzke. 17. Arbeitsm Andreas Peter Hinrich Mengel. Gärtner Joachim Hei Hermann Lüth.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

28. Juli. Kaufmann Theodor Jacob Gustav Max Je 8. August. Tischler Heinrich Wilhelm Martin Siedenschnur. Dr. med. Friedrich Ernst Emanuel Reuter. Roßschlachter Hi Friedrich Rieck. 9. Arbeitsmann Theodor Heinrich August Ge Arbeitsmann Heinrich Grevesmühl. Kaufmann Albert Otto Hermann Ludwig Saur. Buchhalter Peter Friedrich Robr Kupferschmiedegehülfe Friedrich Franz Otto Buchlmann. 10. H lungsgehülfe Jakob Ludwig Johann Hermann Geitzer. Tab Karl Theodor Rosenquist. 11 Fischer Johann Matthias Jli Jacobsen (Gothmund). Kaufmann Anton Christian Oltmann. Eisenbahn-Wagenschieber Julius Daniel. Arbeitsmann Carl helm Heinrich Heitmann. 13. Arbeitsmann Carl August Stellmachergehülfe Johann Joachim Heinrich Goldschmidt (Wilhe höhe). 14. Arbeitsmann Hans Heinrich Hermann Herring. Lagermeister Bernhard Christian Detlof Hagedorn (Zwillin 17. Arbeitsmann Johann Hinrich Franz Schomann.

Sterbefälle.

11. August. Pauline Luise Catharine Ratzow, 4 M. 12. Lo Auguste Friederike Bannow, 5 M. Pianist Carl Robert Herm Unger, 39 J. Juwelier Johann Joseph Ley, 32 J. 13. Sc macher Johannes Hermann Carl Grube, 52 J. Martha M Adolphine Witt, 1 M. Zimmermann Carl Heinrich The Scharff gen. Haase, 66 J. Hedwig Elisabeth Schaeleck, 91 Anna Catharina Luise geb. Kruse, Wittwe des Zeugreini Jochim Hinrich Matthias Beuthien, 81 J. 14. Wilhelm Hans Plog, 11 M. Hans Friedrich Meyenborg, 1 J. 10 15. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Arbeitsmann Heinrich Chris Joachim Schlitt. Maria Christine geb. Hieronymus, Wittwe Gastwirths Carl Friedrich Ferdinand Reschert, 67 J. Kaufm Simon Riesenfeld, 58 J. Luise geb. Ehlers, Wittwe des Sc richters Dr. jur. Johann Georg Ernst Völte, 85 J. alt. 16. M garethe Emilie Neufert, 3 M. Anna Maria Elisabeth geb. M Wittwe des Schankwirths Franz Carl Johannes Spethmann, 46 Schneidermeister Friedrich Wilhelm Draeger, 67 J. Emilie Sop Swensson, 35 J. 17. Ein todtgeb. Knabe, V.: Arbeitsma Johann Hinrich Franz Schomann. Anna Catharina Elisabeth Heitmann, Wittwe des Bierschänkers Christian Hinrich Fried Plath, 88 J. Auguste Sophie Dorothea Minna Stahl, 8 Wilhelm Hans Heinrich Bohnsack, 2 M. August Heinrich Kob 2 J. Frieda Anna Marie Margaretha Catharina Tamm, 2

Angeordnete Aufgebote.

August 13. Kaufmann Ludwig Karl Gottfried Gädeke Helsingfors und Agnes Edith Knorikoski Tischlergeselle Heinrich Friedrich Krüger und Maria Luise Rockslen. 14. Arbei Johann Carl Ludwig Tollgreen und Maria Auguste Wilhelm Weber. Maurergeselle Hans Joachim Heinrich Mett und Margare Sophia Caroline Petersen gen. Jürgens. Photograph Johan Heinrich Lubeseder zu Segeberg und Wilhelmine Therese Se Büttner. 15. Antiquariatsgehülfe August Georg Hübscher Prittisch und Dorothea Alwine Margaretha Henriette König. Bu halter Carl Heinrich Joseph Heinze und Friederike Henriette Aug Boettcher. 16. Arbeiter Hinrich Christian Joachim Land Maria Chatarina Margeretha Charlotte, gen. Elise Dre Redakteur der Hamburger Nachrichten Arnold Paul Heinrich Jul Gubitz zu Hamburg und Henriette Anna Blech. 17. Vice-Feldwe der 12. Compagnie 2. Hanseatischen Infanterie-Regiments Nr. Hermann Fröndt und Maria Mathilde Dorothea Storm Sergeant der 9. Compagnie 2. Hanseatischen Infanterie-Regimen Nr. 76 Heinrich Johann Theodor Brand und Johanna Christi Dorothea Schnoor. Handlungsgehülfe Theodor Olof Friedr Lüthgens und Anna Engel Maria Sofia Böckenhauer. Praktisc Arzt Dr. med. Hans Jörgen Jacobsen zu Thrstrup und Wilhelmi Louise Helene Behrens. Sergeant der 9. Compagnie 2. Ha Infanterie-Regiments Nr. 76 Fritz Carl Ludwig Kayser und Mar Sophia Johanna Walther zu Klein-Rogahn. 13. Kürschnergeh Carl Andreas Bocksch und Martha Catharine Dorothee Sor Schmiedegeselle Otto Friedrich Karl Brandt und Hermine Johan Dorette Karoline geb. Heuer, des Arnold Siegler geschied Ehefrau. Kutscher Heinrich Friedrich Martin Schuldt und Charlo Luise Wilhelmine Niemann, beide zu Hamburg.

Eheschließungen.

August 14. Lagermeister Gottfried Theodor Conrad Voig Marie Margarethe Caroline Christine Stübe. Musiker Mich Müller und Anna Christine Wilhelmine Richter. Gymnasiallehr Dr. phil. Johann Adam Robert Thomas zu Augsburg und Cl Ida Luise Lütge. 17. Schlossergeselle Wilhelm Daniel Gus Weller und Anna Maria Catharina Nau. 18. Schuhmacher C Ferdinand Joachim Wemnth und Martha Herzig.

Ställe, Trocken- und Holzplätze, zwei Seitengebäude ohne Vorderhaus, die Reste von durchschnittenem Mauerwerk; und dort wo der Trümmerweg eine Kurve machte, die offene Straße wieder mit ihren vier- und fünfstöckigen Miethskasernen, in deren Fenstern die Sonne sich blendend spiegelte.

Vom dunklen Grunde dieser Gasse hoben sich leuchtend die hellen kalkbestäubten Jacken eines Heeres von Maurern ab. Wie sich das bückte, hinauf- und hinabstieg, Stein an Stein fügte, um das Fundament der breiten Pfeiler zu gestalten. Die rothen Steine leuchteten, die Hammerschläge klangen hell herüber, und ein Fuhrmann trieb fluchend die Pferde vor einem schwer mit Sand beladenen Wagen an.

Auch zu den Füßen Timpe's, wenige Schritte von seinem Hause, erhoben sich bereits die ersten Anfänge der Viadukte. Einer ihrer Pfeiler berührte die hintere Giebelwand so dicht, daß der Meister vermeinte, ihn mit der Hand berühren zu können. Fast gleichmäßig von Tag zu Tag, als wüchsen sie Fuß für Fuß aus der Erde, erhoben die Pfeiler sich auf der ganzen Linie, bis sie anfingen allmählich in die Rundung des Bogens überzugehen. Und je weiter die Steinmassen sich rechts und links ausdehnten, um zu einem riesigen Ringe zu werden, je beengter fühlte sich der Meister schwebend über dem Dache seines Häuschens, je mehr überkam ihn das Gefühl einer gewaltsamen Erdrückung — gleich einem Menschen, der nach und nach in immer kleinere Räume geführt wird, bis er sich im letzten befindet, in dem er nicht mehr zu athmen vermag. Immer winziger und ruinenhafter erschien ihm sein Häuschen Angesichts des ersten kühnen Bogens, der sich von einem Pfeiter zum andern spannte.

Mit der Zeit flößte ihm der Wunderbau so großes Interesse ein, war er auf seine weitere Entwickelung so gespannt, daß er die Stunde kaum erwarten konnte, die ihm den alten und doch neuen Anblick gewährte. Zuletzt kannte er jeden Arbeiter von Angesicht, hatte er sich ihre Gewohnheiten eingeprägt, wußte er, ob dieser fleißig, jener faul sei; und aus den Gesprächen, die sie mit einander führten, lernte er schließlich ihre persönlichen Verhältnisse kennen. Mit einem der Maurer, einem alten, ehrwürdig aussehenden Manne mit langem weißem Kinnbart, war er bereits so vertraut geworden, daß er ihn des Morgens wie einen guten Bekannten begrüßte und seine Meinung über das Wetter und andere für den Tag höchst wichtige Dinge mit ihm austauschte. Dann redete man sich gegenseitig nur mit „Meister" an und mehr als einmal reichte Timpe dem Manne im weißen Kittel helles Feuer zu, oder ließ sich herab, ihn mit einer Hand voll Tabak auszuhelfen.

Und war der letzte Arbeiter vom Gerüst verschwunden, dann warf er noch einen langen Blick auf seine Umgebung und lauschte eine Weile den gleichmäßigen Schlägen der Ramme, deren dumpfer Knall von der Spree herüber tönte. Hier arbeitete man auch des Nachts bei Fackelschein, um die Pfähle in's Wasser zu treiben, auf denen das Fundament der Viadukte ruhen sollte.

Bis in den Winter hinein hielt die Geschäftsstille an, so daß der Verlust, den Timpe in diesem Jahre trug, für seine Verhältnisse ein geradezu unersetzlicher war. Um diese Zeit stellte sich Deppler, der längst abgesprungene Kunde, bei ihm wieder ein. Der Meister war nicht wenig erstaunt, freute sich aber dann aufrichtig über den Besuch. Schien doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die solide Arbeit wieder zu Ehren kommen und die abtrünnigen Abnehmer nach und nach zu ihm zurückkehren würden. Der Gedanke des Meisters an eine große Bestellung schwand aber bald. Deppler kam im Auftrage eines Anderen, eines Amerikaners, der ein Modell angefertigt haben wollte. Timpe konnte das Ansiegen nicht gut abschlagen, um so weniger, da Deppler durchblicken ließ, es gäbe vielleicht etwas zu verdienen, wenn Timpe die Arbeit gut ausführe und der Artikel sich nicht zu theuer stellte.

Als Timpe den Auftrag in Arbeit nehmen wollte, fiel ihm ein, daß er vor Jahren ähnliche Formen g dreht habe, wie die Zeichnung aufwies. Er suchte al unter seinen zahlreichen Modellen. Bei dieser Gelegenhe machte er die Entdeckung, daß ein Theil der besten u werthvollsten fehlte. Er traute erst seinen Augen nic glaubte an einen Irrthum und durchsuchte die ga Arbeitsstube; rückte mit Hülfe eines Lehrlings Tische u Kasten von der Wand, vergebens — die vermißten Hol theile fanden sich nicht. Selbst die Pappstreifen, a denen die Nummern verzeichnet waren, konnten nic entdeckt werden. Man hatte ihn also bestohlen.

Das ganze Haus gerieth bei dieser Nachricht in Au regung. Der Großvater gab den Rath, sofort nach de Polizei und dem Staatsanwalt zu schicken, denn so lang er in diesem Hause lebe, sei so etwas noch nicht passir Und Frau Karoline war so erschreckt, daß sie Johanne auf das Inständigste bat, Keller und Boden durchsuche zu lassen, denn es käme oft vor, daß Spitzbuben si tagelang im Hause aufhielten. Am seltsamsten wurde die Gesellen durch die Entdeckung berührt. Es leuchte ihnen sofort ein, daß die Gegenstände nur von Jemande entwendet sein konnten, der sie für sich zu verwende wußte. Der Meister pflegte seine Stube niemals z verschließen; stundenlang war er nicht zu sehen. Si arbeiteten Tag für Tag in der Nähe, konnte nicht au Jeden von ihnen der Verdacht fallen?

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Im Verlage der „Volkswacht" in Breslau erscheint dem nächst anläßlich der Wiederkehr des Todestages Ferd. Lassalle's eine Gedenkschrift, welche dem Andenken Lassalle's gewidmet ist Das Titelblatt trägt die 24 mal 33 cm große, vorzüglich gelungene Abbildung der auf dem Breslauer Friedhofe befindlichen Grabstätte Lassalle's. Inhaltlich bringt die Gedenkschrift nur Aufsätze über das Leben und Wirken Lassalle's aus der Feder bewährter Schriftsteller. Das Gedenkblatt erscheint 8 Seiten groß Zeitungsformat in vorzüglicher Ausstattung. Der Preis beträgt nur 10 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Bestellungen sind bis 15. August an den Verlag der „Volkswacht" in Breslau oder an die Buchhandlung des „Volksboten" zu richten.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37